

Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Organ der Eingeschriebenen Silfskassen der Metallarbeiter Nr. 29 und 80 zu Hamburg, der allg. Metallarbeitervereine, der Fachvereine der Former, Alempner, Schlosser und Maschinenbauer, Gelbgießer und Gürtler, Seilenhauer, Schmiede, Dreher, Binngießer, Schläger &c. Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. Abonnementspreis bei der Post 80 J., in Partien direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Hamburg, 13. Dezember 1890.

Inserate die viergesaltene Beitzelle oder deren Raum 20 J. Redaktion und Expedition: Hamburg, Leizenstraße 12.

Die internationalen Zusammenhänge der Geschäftswelt und die Abhängigkeit der Arbeiter von der Großhändler der Börse.

I.

Wieder einmal sind schlechte Zeiten eingetreten, d. h. die allgemeine Geschäftslage ist noch erheblich schlechter geworden, als sie in den letzten Jahren gewesen.

Bis zum Winter 1889/90 stiegen die Börsenkurse, die Aktiengesellschaften vertheilten hohe Dividenden und vergrößerten ihre Anlagen, der Zinsfuß im offenen Geldmarkt war niedrig.

Es wurden also Geschäfte gemacht, Produktionsunternehmungen gegründet und das gab ziemlich viel Arbeit, wenn sie auch im allgemeinen, wie immer, schlecht genug bezahlt wurde.

Vor etwa 10 Monaten trat die erste merkliche Wendung ein. Die Kurse der tonangebenden Börsenpapiere fielen, und als im Frühjahr die im ganzen geringeren, wenn auch theilweise noch recht hohen Dividenden bekannt wurden, fühlten sich die zins hungerigen Kapitalwölfe bitter enttäuscht.

In dem letztvergangenen Jahre hatten sich bereits die Vorboten einer größeren und allgemeinen Krise bemerklich gemacht.

Der Kupferschwindel in Paris, der Baumwollen-„Corner“ in Liverpool, September 1889 und September 1890, der Kaffee-Schwindel in Hamburg und der Zuckerschwindel in Magdeburg waren zwar ausnahmslos Großhändlergaunereien ersten Ranges gewesen, hatten aber doch immer nur kleinere Volkskreise in deutlich zu empfindende Mitleidenschaft gezogen.

Alle diese Krachs gehörten nicht zu den besondern und wesentlicheren Ursachen der gegenwärtigen Krisis.

Diese sind in der jüngsten Vergangenheit und ihre eigentlichen Herde sind in Amerika zu suchen.

Die erste findet sich in der nordamerikanischen Silberbill und den mit ihr zusammenhängenden Kurzspekulationen. Die Silberbill wurde veranlaßt durch die großen Silberminenbesitzer, denen eine Schaar einflußreicher Leute in den „Vereinigten Staaten“ Hilfe leisteten, welche die Gelegenheit benutzen wollten, große Schuldschulden in geringwerthiger Münze zu bezahlen, und so großen Profit zu machen.

Dieser Spekulantensippe zu Gefallen nahm nun der nordamerikanische Kongreß, die angebliche Vertretung des Volkes der „Vereinigten Staaten“, die Silberbill an, durch die der amerikanische Staatsschatz verpflichtet wurde, monatlich statt 2 Millionen Unzen 4 1/2 Millionen, d. h. noch etwas mehr als die ganze nordamerikanische Silberproduktion, anzukaufen.

Nachdem dies geschehen, dachten die betreffenden ehrenfesten Macher den Silberpreis rasch in die Höhe treiben und so riesigen Profit machen zu können. Bis dahin hatte der Preis für die Unze Silber

42 und 44 Pence betragen. Zu diesem Preise hatte das Silber guten Abfluß nach Indien und China gefunden, wo das Volk in seinem Geschäftsverkehr nur Silber als Zirkulationsmittel zu gebrauchen pflegt.

In diesem Frühjahr begann nun der Silberpreis in Europa und Amerika plötzlich zu steigen, weil Amerika, der hauptsächlichste Silberproduzent, nicht mehr Silber zum Verkauf anbot, sondern gelegentlich selbst kaufte. Die in den geplanten Silbergroßraub Eingeweihten begannen sich eben mit Silber zu versorgen.

Als das Silbergesetz beschlossene Sache war, traten die großen Silberinteressenten zu einem Syndikat zusammen und engagierten möglichst alle Inhaber von Silber, sich dem Konsortium anzuschließen und zum Zwecke der Hinaustreibung der Preise den Verkauf in eine Hand zu legen. Und viele Privatspekulanten der alten und neuen Welt, die sich zwar dem Konsortium nicht anschlossen, spekulierten in der gleichen Richtung, weil sie von dem nothgedrungenen Ankauf so großer Silbermengen durch die Münze der Vereinigten Staaten und von den Bestrebungen des Syndikats einen starken Aufschlag der Preise erwarteten. Die Silberpreise stiegen nun rasch und erreichten 54 1/2 Pence, während 59 Pence das Maximum ist, wozu für die Münze noch gekauft werden darf. Man vergegenwärtige sich die Steigerung von 42 auf 54 1/2 Pence! Das sind 30 Prozent bei einem Artikel, für welchen der Bedarf erst künstlich geschaffen werden mußte.

Zunächst fand sich nun, daß viel mehr Silber vorhanden war, als man gerechnet hatte. Viele kleine Spekulanten hatten sich im Verborgenen gehalten und benutzten nun die Preistreiber durch das Syndikat, um vortheilhaft loszuschlagen. Die amerikanische Münze deckte ihren großen Bedarf, ohne daß man eine wesentliche Abnahme des „sichtbaren Vorraths“ bemerkte. Dazu kam, daß Ost-Asien und Indien keine Lust zeigten, zu den hohen Preisen Silber zu kaufen. Die Verschiffungen von Kalifornien nach China und Japan hörten ganz auf.

Nun kam die neueste Londoner Geldkrisis plötzlich noch dazu.

Dieselbe war hauptsächlich von der tolleren Finanzpolitik des südamerikanischen Staatenbundes der Argentinischen Republik hervorgerufen worden. Mit dem Jahre 1884 hatte die republikanische Regierung einen Finanzschwindel begonnen, der unendlich weit über die materiellen Mittel des verhältnißmäßig unbedeutenden Staates hinausging.

Das internationale Großkapital, welches jedem Schwindel seine hilfreiche Hand bietet, hatte auch hier sofort mit der Schwindel-Regierung gemeinsame Sache gemacht. Vor allem war es die — von Rothschild abgesehen — größte Bankfirma Englands, Baring Brothers in London, welche sich die finanzielle Ausbeutung der transatlantischen Republik angelegen sein ließ.

Das Haus Baring Brothers ist älter als das Haus Rothschild. Die Barings sind eine niederländische Familie, von der ein Zweig noch im Hannoverischen ansässig ist. Der nach London ausgewanderte Zweig hatte großen Erfolg. Der Sohn wurde schon Baronet und gründete im Jahre 1770 die Firma Baring Brothers, welche halb einen gewaltigen Einfluß auf dem Geldmarkte und auch in der Politik gewann. In der ostindischen Kompagnie, in der Bank von England, im Parlament, sowohl im Hause der Gemeinen als im Hause der Lords, im Ministerium — überall saßen die Barings, die zum Theil zu Baronen von Ashburn und Lords von Northbrook erhoben wurden.

Die Baring Brothers also beglückten Argentinien, dessen Bevölkerung durch Einwanderung von 2 auf 4 Millionen gestiegen war, mit ihrem Kredit, und zwar in so überschwänglicher Weise, daß sie damit den Anstoß zu einer wahnwitzigen Spekulation gaben, wie man sie in Südamerika noch nicht beobachtet hat. Eisenbahnen, Straßen, Wasserleitungen wurden gebaut, Bodenmellorationen vorgenommen, und die Schulden des Landes schienen in das Unendliche wachsen zu sollen. Baring in seiner „Geschichte der Handelskrisen“ hat sich der Mühe unterzogen, die einzelnen Sorten der Schulden näher zu betrachten. Im Jahre 1880 betrug die gesammte Bundesschuld 500 Millionen Mark, die Schuld der Provinz Buenos-Ayres 62 Millionen. Von 1882 bis 1889 wurden für Rechnung des argentinischen Bundesstaates für fernere 300 Millionen Mark, für die Einzelstaaten, Städte und Eisenbahnen für 1300 Millionen Mark, für Pfandbriefe der National- und Provinzial-Hypothekenbanken für 2320 Millionen Mark Anleihen aufgenommen, so daß sich die gesammte Verschuldung der Republik auf 4480 Millionen Mark beläuft. „Es liegt auf der Hand, daß eine so ungeheure Schuld von einer Bevölkerung von 4,200,000 Einwohnern jetzt noch nicht verzinst werden kann.“

Daß bei diesem frivolen Schuldenmachen auch andere Mißstände mit unterliefen, kann man sich leicht denken. Die Uebervortheilung der Gläubiger, sagt die „Post-Zeitung“, wurde zu einer vollkommenen Kunst ausgebildet. Man gab auf Grund und Boden Summen, welche dessen Werth zehnfach überstiegen, so daß die Besitzer, nachdem sie die Hypothekendarlehen erhalten hatten, vielfach die Grundstücke verließen und sich im Auslande ansiedelten.

Dalb geriethen die Hypothekenbanken in Verlegenheit, die Kupons ihrer Pfandbriefe zu zahlen; nachdem ihre Kunst, die Zinsen mittelst neuer Schulden zu tilgen, sich erschöpft hatte, griff man zu dem Schwindel einer ungemessenen Vermehrung der Umlaufsmittel. In zwölf Monaten entstanden 15 neue Banken mit einem Kapital von 200,253,400 Dollars, welche einen Umlauf in garantirten Noten

von 151,160,496 Dollars in's Wert setzten. Zwar sollten mit diesem Notenbeitrage 92 Millionen Dollars alter Noten eingelöst werden, allein als die Verlegenheiten sich steigerten, gab die Regierung die Erlaubniß, gegen 60 Mill. Dollars der eingezogenen alten Noten heimlich wieder auszugeben. Der Notenbetrag stieg für den Kopf der Bevölkerung auf 200 Mark, während nach Wirth's Berechnung in Frankreich 75, in Großbritannien 30 und im deutschen Reich 27 Mark auf den Kopf kommen.

Natürlich waren die Banken schon ein Jahr nach ihrer Gründung außer Stande, die Noten in Gold einzulösen, und es begann in Folge dessen ein fieberhaftes Treiben mit dem Goldagio. Als man in Argentinien abermals 100 Millionen Staatsnoten ausgeben wollte, als ferner Vertreter der Kaufmannschaft die Einführung des Zwangskurses forderten, da war es wiederum das Haus Baring in London, welches durch eine neue Geldanleihe von 200 Millionen Mark Argentinien aus der Verlegenheit helfen wollte. Es stellte jedoch die Bedingung, daß drei Jahre lang keine neue Anleihe, keine weiteren Pfandbriefe ausgegeben werden sollen. Darüber zerstritten sich die Verhandlungen, die argentinische Regierung beschloß, neue 100 Millionen Hypothekennoten auszugeben und — „das Verhängniß, das heißt der Bankrott, muß man seinen Lauf haben“, sagt Wirth.

Das Haus Baring hat zwar ungeheure Summen Geld in Argentinien stecken, aber es hat den Einfluß auf die Wirtschaft mit demselben verloren und ist damit in seinen eigenen Grundbesitzen erschüttert. In Argentinien aber steckt auch viel deutsches Geld.

Baring Brothers waren nun in diesen Wochen nahe daran, ihre Zahlungen einzustellen und nur durch die verzweifeltsten Anstrengungen der Großfinanz ist der Bankrott dieser mächtigen Weltfirma abgewendet worden.

Die furchtbare Klemme, in die Baring Brothers gerathen waren, wirkte ansteckend. Das gewaltigste Geldinstitut auf der Welt, die Englische Bank, die man als über alle finanziellen Schwierigkeiten hochhaben betrachtet hatte, mußte von der französischen Nationalbank 75 Mill. erbitten.

Die mit dem Sturz von Baring Brothers zusammenhängende Geldkrisis wirkte auch auf die Silberpekulanten zurück. Viele von ihnen waren, um Geld in die Hand zu bekommen, gezwungen, ihre Silbervorräthe zu verkaufen.

Die Folge ist ein jäher Preissturz gewesen; von 54 1/2 Proz. sank der Silberpreis rasch auf 44 1/2 Proz. Nun bleibt zwar die Thatsache, daß die Münze der Vereinigten Staaten monatlich 4 1/2 Mill. Unzen Silber ankaufen muß, wenigstens bis zum Herbst 1891 (Zusammentritt des neuen Kongresses), wahrscheinlich bis zum Frühjahr 1893 (Rücktritt des gegenwärtigen Präsidenten Harrison) bestehen, vielleicht sogar noch länger, denn man

welch noch nicht, welche Hindernisse der Müßiggangmachung des Silbergesches ver-
reitet werden können.

Die Spekulanten werden also wahr-
scheinlich noch genug profitieren; die Arbeiter
aber müssen in jedem Falle die Beche
zahlen. Das amerikanische Volk muß
die künstlich erhöhten Silberpreise in den
Zollzuschlägen auf die eingeführten und
in der Preiserschöpfung der einheimischen
Waaren aufbringen, und die Arbeiter der
ganzen Kulturwelt müssen außerdem Mil-
lionen und aber Millionen an Arbeits-
verdienst ein, weil die überallhin durch
die Silberbill und die englische Geldkrise
verbreitete Kapitalklemme den Zufluß des
Kapitals zur Produktion hemmt und die
Kaufkraft des gesamten Volkes schwächt.

Aber zur Silberbill und zum Varing-
Kraich kommt als letzte und wohl schlimmste
unter den unmittelbaren Ursachen der jetzt
hereinbrechenden Geschäftskrise die nord-
amerikanische Mac Kinley-Bill hinzu, mit
der wir uns im nächsten Artikel beschäf-
tigen werden.

Eine Streikstatistik.

Der neueste Jahresbericht des Arbeits-
korrespondenten im englischen Ministerium
ist erschienen und bringt eine ganze Reihe
wissenschaftlicher Angaben über die Streik-
bewegung des Jahres 1889 im Vergleich
zu der des vorhergehenden Jahres. Im
Ganzen ist die Arbeitsstatistik in England
noch sehr hinter der der Vereinigten
Staaten zurück. Die Leiter der Arbeits-
bureaus in vielen Einzelstaaten der
Union und ebenso des Arbeitsbureaus in
Washington verfügen über verhältniß-
mäßig viel größere Mittel und auch über
größere Vollmachten als der englische
„Arbeitskorrespondent“, dessen Posten ja
überhaupt erst neueren Datums ist. Sie
sind nicht, wie er, auf die Verfertigung
von Fragebogen angewiesen, die die
Gewerkschaften nach Belieben ausfüllen kön-
nen oder nicht. Der Leiter des New-
Yorker Arbeitsbureaus hat z. B. das
Recht, Auslagen unter Eid abzufordern,
wenn die Antworten bei Streiks un-
genügend sind oder sich widersprechen.
Neben der Ermittlung durch Zirkuläre
finden noch Erhebungen an Ort und
Stelle durch eigens dazu angestellte Be-
amte („Agenten“) statt. Es liegt auf
der Hand, daß das Resultat ein ungleich
umfassenderer und zuverlässigerer Bericht
sein muß als der eines nur auf den
guten Willen der Angefragten angewiesenen
Berichterstatters. Herr Burnett, der von
Salisbury beibehaltene Arbeitskorrespon-
dent im englischen Ministerium, selbst
Jahre lang Leiter eines Gewerkschafts,
hat zwar sein Möglichstes aufgebracht, die
Schwierigkeiten, die der Herstellung eines
allen Anforderungen entsprechenden Berichtes
im Wege stehen, zu überwinden, und er hat
auch in diesem Jahre ein besseres Resul-
tat erzielt als in früheren, aber das selbe
ist doch noch weit entfernt, völlig befrie-
digend zu sein.

Das Verhältnis der von Herrn Burnett
verfaßten Fragebogen zu den erhaltenen
Antworten stellt sich, wie folgt:

	Es wurden angefragt	Antworten schickten ein
Unternehmer	1029	579
Arbeits-Unions	571	287

Danach haben im Verhältnis mehr
Unternehmer die erhaltenen Fragebogen
beantwortet, als Gewerkschaften, bezw.
Gewerkschaftsvorstände. Nun war aller-
dings die Aufgabe der Ersteren eine
wesentlich leichtere und einfachere, ganz
abgesehen davon, daß die Unternehmer
ihre Buchhalter zur Seite haben, von
denen sie sich die nötigen Zusammen-
stellungen anfertigen lassen können; troz-
dem zeigt der Umstand, daß die Gewerks-
vereine hinter ihnen zurückblieben, daß
diese noch nicht überall den Nutzen und

Wert der Arbeitsstatistik hinlänglich zu
würdigen wissen.

Was nun die eigentliche Streikstatistik
anbetrifft, so beträgt die Gesamtzahl
der für das Jahr 1889 verzeichneten
Streiks 1145, mehr als das Doppelte
der des Jahres 1888. Davon entfielen
auf England 818, Schottland 246,
Wales 58, Irland 98. Die Haupt-
gewerbe partizipierten an diesen Streiks
folgendermaßen:

Textilgewerbe	229
Strohindustrie	111
Schiffbau	107
Hafenarbeiter	86
Metallarbeiter	97

Die Zahl der Etablissements, die von
ihnen betroffen wurde, beträgt 3164.
Dies gäbe einen Durchschnittszahl von
noch nicht 3 Etablissements pro Streik.
Die nächstliegende Schlussfolgerung ist,
daß fast nur die Großindustrie von den
Streiks betroffen wurde. Indes zeigt
eine genauere Betrachtung, daß dieser
Schluß voreilig wäre. Was nämlich die
Zahl der betroffenen Arbeiter anbetrifft,
so wird dieselbe, in dem uns vorliegenden
Auszug, bei im Ganzen 597 Streiks
(bei den andern Streiks fehlte die Angabe
der beteiligten Arbeiter) auf 200,527
angegeben, was einen Durchschnitt von
334 Arbeitern pro Streik ergibt. Ver-
sichert man aber, daß in der Gesamt-
summe auch verschiedene der größeren
Streiks inbegriffen sind, deren Theil-
nehmer nach Tausenden und Zehntausenden
zählten, so bleibt für den Rest eine ge-
radezu winzige Durchschnittszahl zurück.
In Bezug auf die große Arbeitererhebung
des Vorjahres läßt dieser Theil des Be-
richts uns vollständig im Stich. Er
bietet nur Stückwerk, aus dem sich keine
allgemeinen Schlüsse ziehen lassen.

Die erwähnten 597 Streiks dauerten
zusammen 11136 Tage; es kommen also
auf jeden einzelnen derselben 18,6 Tage,
d. heißt gegen drei Wochen. Wäre die
Statistik vollständiger, so würde gerade
hier die Ermittlung der Durchschnitts-
zahl eine praktische Bedeutung für die
Arbeiterbewegung haben. Sie würde eines
der Elemente bilden für eine Art Wahr-
scheinlichkeitsberechnung bei Entscheidungen
über Eintritt in einen Streik. Eines,
aber selbstverständlich nicht das Einzige.

Ebenso könnte die Kostenberechnung,
die Herr Burnett aufstellt, ganz nützlich
sein, wenn sie vollständiger wäre. Auch
so ist sie jedoch nicht ohne Interesse. Die
Gesamtzahl der Arbeitstage, die durch
die 597 Streiks zu Feiertagen wurden,
beträgt 3730 000. „Angenommen nun“,
schreibt Herr Burnett, „daß der Durch-
schnittslohn in den betreffenden Fällen
3 1/2 Schilling betrug, was in keiner Weise
eine übertriebene Schätzung ist, so stellt
sich der Gesamtverlust auf nicht weniger
als 652000 Pfd. Sterling (13 Millionen
Mark), während der Verlust pro Kopf
etwas über 3 Pfd. 5 Sh. (65 Mark)
beträgt. Diese Zahl stimmt fast genau
mit dem Verlust überein, der sich im
Vorjahr pro Kopf der Streikenden ergab.“
Die weiteren Zahlen, die er für die von
den Arbeitern erlittenen Verluste — oder
besser Kosten — mittheilt, sind werthlos.
Was die Verluste der Unternehmer an-
betrifft, d. h. den ihnen entgangenen Mehr-
werth, so fehlen hier erst recht schluß-
kräftige Zahlen. „In 216 Fällen wurde,
nach Angabe der Unternehmer, ein „fixes
Kapital“ von zusammen 14450962 Pfd.
Sterling (beinahe 300 Millionen Mark)
durch Streiks müßig gelegt.“ Arme Fa-
briken, bedauerenswerthe Maschinen! Bei
233 Streiks werden die Kosten für die
Stillsetzung und Wiederinbetriebsetzung der
Werke auf zusammen rund 170000 Pfd.
angegeben. 10 Fälle sind gemeldet, wo
Firmen, deren Arbeiter streikten, von der
entsprechenden Unternehmer-Organisation
Unterstützung erhielten, im Gesamtbetrag
von 6517 Pfd. Sterling.

Was die Ursachen oder Veranlassung

der zur Registrierung gelangten 1145
Streiks anbetrifft, so entfallen auf:

Streiks, zur Durchsetzung von Forderungen, zum Theil in Verbindung mit anderen Forderungen	67 Proz.
Streiks, zur Vertheidigung der Gewerkschaft	29
Streiks für oder gegen Arbeits- Korrekturen	29

139 Streiks erfolgten wegen Unzu-
friedenheit mit den Arbeitsbedingungen
(Arbeitszeit, Beschaffenheit der Arbeits-
räume, Arbeitsmethode etc. etc.). Davon
waren 47,9 Proz. erfolgreich, 19,7 Proz.
theilweise erfolgreich und 30,2 Proz. er-
folglos; bei den übrigen ist kein Resultat
angegeben. Ungünstiger sind die Zahlen
in Bezug auf die Streiks behufs Wider-
stand gegen Lohnreduktionen. Von diesen
— insgesammt 15 — war nur der vierte
Theil erfolgreich. Insgesammt waren von
den 1145 gemeldeten Streiks:

41,6 Prozent erfolgreich,
32,1 „ theilweise erfolgreich,
18,1 „ erfolglos,

während bei 8,2 Proz. kein Resultat an-
gegeben wurde. An 304 Streiks, die
erfolgreich waren, waren 93 524 Arbeiter
interessirt, an 272 theilweise erfolgreichen
175 476, an 171, die mit einer Nieder-
lage endeten, 40 472 Arbeiter. 62,3 Proz.
der Streiks wurden durch Vereinbarung
geschlichtet, 4,2 Proz. durch einen Schieds-
spruch nach erfolgter gemeinsamer Be-
rathung, bei 12,2 Proz. war völlige
Niederlage und bedingungslose Inter-
werfung der Arbeiter das Ergebnis, in
4,3 Proz. wurden die Streikenden durch
andere Arbeiter ersetzt. Beide Zahlen
sind außerordentlich hoch, wenn man be-
denkt, daß das Jahr 1889 für England
ein ungewöhnlich gutes Geschäftsjahr war.
„Die Zahl der Arbeitslosen nahm ab,
die Nachfrage nach Arbeitern stieg und
überstieg in verschiedenen Fällen das An-
gebot.“

Ziffern über die Verbesserungen, welche
die Arbeiter erzielt haben (Zahl der ver-
minderten Arbeitsstunden, Ueberschlag der
vermehrten Einnahmen etc.) fehlen. Auch
fehlen alle ziffernmäßigen Angaben über
die Vortheile, welche nach Herrn Burnett
viele Gewerbe auf Grund von gleitenden
Lohnstarifen, durch ständige Einigungs-
komitees etc. erreicht haben, ohne erst zu
Streiks ihre Zuflucht nehmen zu müssen.

Im Ganzen kann die Bilanz für die
englischen Arbeiter im Vorjahre keine
ungünstige gewesen sein. Aber doch ist
sie nicht so günstig gewesen, wie Viele
bisher annahmen. So viel geht aus
den obigen Ziffern hervor. Und, es sei
wiederholt, 1889 war ein besonders gün-
stiges Jahr, das Aufblühen der Geschäfte
nach einer langen Zeit chronischer Matt-
heit. Noch hält sich der Geschäftsstand,
bis jetzt weisen die Berichte über Ein-
und Ausfuhr, Produktion in den Haupt-
industrien steigende Zahlen auf. Aber
die Steigerung selbst läßt bereits nach.
Und die in den letzten Tagen ausge-
brochene Krisis in der Londoner Finanz-
welt kann, obwohl sie in keinem direkten
Zusammenhang mit den Vorgängen auf
dem Gebiet des industriellen Lebens steht,
doch sehr leicht indirekt auf dieselben
einen Druck ausüben. Schon jetzt stehen
die Dinge so, daß die einsichtigen Ge-
werkschaftsführer keinerlei Neigung ver-
spüren, sich auf einen Streik einzulassen.
„An einen Streik ist auf ein Jahr
hinans nicht zu denken“, erklärte neulich
John Burns in einer Docterversammlung.
Was soll da erst werden, wenn die Linie
ganz aufhört, in aufsteigender Richtung
zu gehen oder gar anfängt abwärts zu
fallen?

Die herrschenden Klassen scheinen ein
Vorgefühl des Kommenden zu haben,
daher ihre Begeisterung für die Heils-
pläne des „General“ Booth. Aber die
Heilsarmee kann die moderne Gesellschaft
auch nicht aus dem Sumpf ziehen, dem

sie entgegentreibt. Das Heil muß von
anderer Seite kommen.
(„Verf. Volksblatt.“)

Traum und Wirklichkeit.

Wie die tobende Besatzung des
auf einjamein Meere irrenden Schiffes
beim Ausblick der Fata morgana plötzlich
in den Schrei des Entzückens ausbricht:
Land, Land! — so stößt auch die ihrem
Untergange geweihte moderne Gesellschaft
einen Schrei der Erleichterung aus, so
bald am Horizonte des täglichen Lebens
ein neues Wundermittel zur Heilung
sozialer Schäden aufsteht. Freilich er-
geht es ihr dabei genau so, wie der
Schiffsmannschaft, welche nur zu bald
mit bitterer Enttäuschung wahrnimmt,
daß sie sich von einem Trugbild hat
öffnen lassen.

In der That, wer es täglich von
neuem vernehmen muß, dieses Triumph-
geschrei der bürgerlichen Presse über die
neueste von Professor Koch gemachte Ent-
deckung eines Mittels zur Heilung der
Lungenschwindsucht, der möchte fast zu
dem Glauben gelangen, daß sie nun-
mehr hereingebrochen sei, jene märchen-
hafte, von den Dichtern erträumte goldene
Zeit, wo nur Glückstinder auf der Erde
wandeln.

Gut ab vor der Wissenschaft! Sie ist
unser Wegweiser, unsere herrliche Waffe
im Kampfe gegen Unwissenheit und
Vorurtheil. Aber wo es gilt, vor
Illusionen zu warnen, da ist es Pflicht
der sozialistischen Presse, einzugreifen.

Kommen wir zur Sache.

Professor Koch, eine Autorität auf dem
Gebiete der medizinischen Forschung, der
Entdecker des Cholera- und des Schwind-
suchtbazillus, hat ein Mittel erfunden,
bei dessen kunstgerechter Anwendung das
weitere Fortschreiten der Lungentuber-
kulose und ähnlicher Krankheiten in ge-
wissen Fällen verhindert werden kann.
Gewiß ein sensationelles Ereigniß. Die
berechtigten Freude über einen neuen
Triumph der Wissenschaft auf ihr rich-
tiges Maß zurückzuführen, ist der Zweck
dieses Artikels.

Was die Heilmöglichkeit der Schwind-
sucht betrifft, so werden sich in berufenen
Fachkreisen genugsam Erörterungen ab-
spielen; wir haben hier einen anderen
Umstand in Betracht zu ziehen.

Es ist bezeichnend für den Werth der
bürgerlichen Presse, daß ihre Vertreter,
denen jetzt keine Phrase hochtönend genug
ist, um das Lob der neuen Erfindung in
allen Tonarten zu verkünden, immer nur
zu reden wissen von der Schwindsucht
als Krankheit, während sie gänzlich
ignoriren, daß die Schwindsucht eine
soziale Erscheinung ist, deren Wurzel
tief sitzt in den sozialen Verhältnissen
und Einrichtungen. Schon der volks-
thümliche Ausdruck „Proletariatskrankheit“
befragt zur Genüge, daß vorzugsweise die
zu Ueberanstrengung, Mangel und Ent-
behrung Verurtheilten von ihr heimgesucht
werden. Viele Berufe sind so ge-
artet, daß bei ihrer täglichen Ausübung
der Körper in gesundheitswidriger Weise
malträtirt werden muß. Wer könnte sie
alle aufzählen, jene schleimenden, tödtlichen
Berufskrankheiten, denen eine große An-
zahl von Arbeitern ausgesetzt ist! Es ge-
nügt, darauf hinzuweisen, daß von den
Ärzten zur Klassifizierung dieser Massen-
krankheiten technische Ausdrücke ange-
wendet werden, wie Eisenlunge, Stein-
hauer-, Zigarrenstaub-, Kohlenstaub-,
Quecksilberlunge etc.

Daß ein tagtäglich von neuem ge-
sundheitschädigenden Einflüssen ausge-
setzter Körper früher oder später mit
Naturnothwendigkeit leidend, krank werden
muß, ist klar. Lange Anstrengung des
Körpers in verdorbener Luft bei mangel-
hafter Nahrung und Kleidung, schlechter
Wohnung, Mangel an Reinlichkeit muß
auf die Gesundheit schädlich einwirken

Wir sehen also: Die Hauptursache vieler Krankheiten, insbesondere der Lungenschwindsucht, ist das soziale Elend, das den Menschen der physischen und moralischen Verklümmung preisgibt. So lange diese Ursache bestehen bleibt, so lange wird man auch ihre Folgeübel wahrnehmen.

Muß nicht angesichts dieser so klar liegenden Thatsache jeder denkende Mensch herabgestimmt werden in seiner Begeisterung für die Koch'sche Entdeckung?

Doch gehen wir einmal näher auf diesen Gegenstand ein.

Nehmen wir also ohne Weiteres an, dem Herrn Professor sei es nach langer, sorgfamer Pflege gelungen, einen schwindsüchtigen Arbeiter, sagen wir einen Grubenarbeiter, von seinem Leiden zu befreien. Welche Theile sind erfreut über den Erfolg. — „Freilich“, sagt der Arzt beim Abschied, „wenn sie einen anderen, weniger aufstrengenden Beruf ergreifen könnten — es wäre besser für Sie!“ Der glücklich Geheilte bietet Alles auf, eine weniger aufreibende Beschäftigung zu finden, aber vergebens. Hunderte von Konkurrenten, jünger, kräftiger, geschickter als er, laufen ihm überall den Rang ab. „Zu alt“, heißt es hier, „zu schwach“ lautet dort die mit Achselzucken gegebene Antwort. Nach langer Irrfahrt ist der Mann endlich froh, wieder an seiner früheren Arbeitsstätte Aufnahme zu finden.

So fährst Du denn wieder hinab in die Grube, armer Mann! Dort steht Du wieder oder höchst schweißtriefend in gasgeschwängelter, oft heißer Luft, mit den Füßen in Schlamm oder Wasser, Stunde um Stunde bei unmäßig langer Arbeitszeit. Doch nichts darf Dich anfechten, „arbeiten“ ist die Parole. Da ereilt Dich eines Tages nebst vielen Deiner Kameraden das Schicksal der Kündigung, denn es ist genug Vorrath an Kohlen vorhanden. Würde es Dir schwer genug, auszuharren bei harter Arbeit und erträglicher Kost, so empfindest Du jetzt noch schwerer, was es heißt, arbeitslos zu sein. Im kalten ungeheizten Zimmer bei unzureichender, langer Nahrung hast Du sammt Deiner Familie Gelegenheit, über die Zweckmäßigkeit der Dinge nachzudenken — wochenlang, monatelang. Doch halt! Plötzlich bricht wieder die geschäftliche Hochfluthperiode herein mit unmenschlich langer Arbeitszeit, denn die Welt trägt Verlangen nach Kohlen. Freudig gehst Du an's Werk, um das lang Versäumte nachzuholen. Unglücklicher, vergeblich suchst Du Dich über das Schlaf- und Mattwerden, über Schmerzen in den Gliedern hinwegzutäuschen — endlich belehrt Dich doch Dein hilfloser Körper, daß Du wieder reif bist für den Arzt. Jetzt kann das alte Spiel von vorn beginnen!

War es nicht grausam, daß man Deinen Körper einige Wochen oder Monate sorgsam pflegte, um Dich alsdann wieder hineinzustopfen in den alten Kreislauf von Jammer und Elend?

Was hier vom Bergmann gesagt ist, das gilt insbesondere auch für den Fabrikarbeiter. Welche Gefühle mögen ihn befehlen, wenn er, glücklich genesen von der Proletarierkrankheit, wieder zurückkehren muß in die Fabrik, um die langen Tage — oft auch Nächte — hinzubringen in den von Meißtaub, Wollstaub, äzendem Farbengeruch, Gluthitze zc. erfüllten Räumen, in der sicheren Voraussicht, daß sein Körper den beruflichen Anstrengungen doch nicht lange wird Stand halten können!

Genug der Beispiele. Ein bekannter Spruch lautet: Krankheiten verhüten ist leichter, als Krankheiten heilen. Kranke zu heilen und auf immer neue Mittel hierzu bedacht zu sein, ist gewiß ein menschenfreundliches, verdienstliches Werk, aber wäre es nicht ein un-

endlich größeres Verdienst um die Menschheit, wenn man, statt an den Opfern gesellschaftlicher Mißstände herum zu korrigieren, lieber diesen Mißständen selbst zu Weibe ginge? Hier wäre ein dankbares Feld für die Herren Aerzte, wenn sie, als die berufenen Anwälte in dieser Sache, der Arbeiterschaft in ihrem schweren Ringen zur Erzielung besserer Arbeits- und Existenzbedingungen nach Kräften Beistand leisten würden. Fordern doch die Arbeiter nur, was die Wissenschaft längst gefordert hat. — Als ein Beispiel unter Hunderten sei hier nur angeführt, was Professor Dr. Meclam in seinem „Gesundheits Schlüssel“*) schreibt, nachdem er die Nachteile einer übermäßigen Anstrengung des Körpers geschildert (S. 85):

„Zur Vorbeuge dient Stürzung der Arbeitsdauer, langer Schlaf in reiner Luft, stoffreiche, leicht verdauliche Speisen (Milch, Eier, Fleisch, dünne und stark gewürzte Breie von Hülsenfrüchten, Stodfisch), sowie Vermeidung der Arbeit unmittelbar nach der Mahlzeit, Vermeidung starker Reizmittel (namentlich des Branntweins), sowie an Ruhetagen warme Bäder, welche letzteren in der Regel erquickenden Schlaf hervorrufen zc.“

Jeder Arzt müßte es als Ehrenpflicht erachten, seinerseits dazu beizutragen, daß dem Arbeiter die Erfüllung dieser wenigen aber inhaltschweren Vorschriften auch ermöglicht werde. Denn dem Arzte muß die Thatsache noch klarer einleuchten als dem Arbeiter, der sie längst schon begriffen hat: Durch materielle Verbesserung des Arbeiterstandes und eine consequent durchgeführte Verkürzung der Arbeitszeit würden mehr Krankheiten verhütet, als durch menschliche Kunst jemals geheilt werden können.

Freilich würden auch diese Maßnahmen, die sich recht gut schon in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft ausführen lassen, noch lange nicht vermögen, ein soziales Uebel mit der Wurzel auszurotten. Der Kapitalismus, zu dessen Lebensbedingungen es gehört, aus Menschenknochen Schätze zu stampfen, kann kein Radikalheilmittel anwenden, ohne sich selbst zu vernichten. Er kann besten Falls nur Palliativ-, d. h. Einhaltungsmitel gutheißen, um das Grundübel, die menschenzermergende kapitalistische Produktionsweise, ruhig weiter bestehen zu lassen.

Nur der vollständige Bruch mit der kapitalistischen Produktionsweise, dieser Ursache des Elends mit all' seinen Nebenerscheinungen, wird der Menschheit die lang ersehnte Erlösung bringen. Zur Erreichung dieses erhabenen Zieles führt nur ein Weg: der Sozialismus, und nur eine Partei hat die Lösung dieser hohen Aufgabe auf ihre Fahne geschrieben: die Sozialdemokratie.

Sie wird den kranken Gesellschaftskörper heilen und dadurch auch die Aerzte aus der peinlichen Lage befreien; sich über die Heilung von Gesellschaftskrankheiten vergeblich die Köpfe zu zerbrechen.

Das Stiftungs-Fest,

durch welches die Mitglieder der „Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter“ von Hamburg und Umgegend am 22. November das zehnjährige Bestehen der Kasse feierten, gestaltete sich zu einem imposanten Arbeiterfeste; gegen 1500 Personen hatten sich in dem festlich geschmückten Saale zusammengefunden, an der Feier Theil zu nehmen.

Sie wurde eröffnet durch einen „Festmarsch“ von der gutbesetzten Musikkapelle, dem sich ein „Festgesang“, gesungen von der Liedertafel der Schlosser „Liberte“, anschloß, worauf die Tochter des Kassiers der Filiale St. Georg,

Fräulein Laura Quellmaiz, mit Begeisterung folgenden, von dem Mitgliede des Vorstandes, Herrn Otto Stolten, gedichteten Prolog vortrug:

Zehn Jahre sanken in den Schooß der Zeiten Seit wir uns, schwach an Zahl, doch unbezagt, Dem Werke, das wir heute feiern, weihen, Erhoffend, daß ein schöner Morgen taugt. Denn schwer und dumpf lag's über Deutsch-

lands Fluren
In jener schlimmen Zeit; allüberall
War weggelegt bis auf die letzten Spuren
Das Werk der Arbeit, das sie sich als Wall,
Als Schutzwehr gegen Noth im eignen Stande
Und gegen Unterdrückung aufbaut;
Kein freier Lufthauch wehte durch die Lande
Und bitteres Elend haben wir erschaut.
Da galt zunächst es, einen Rückhalt geben
All' denen, die das Siechtum niederwarf,
Zu neuer Hoffnung sie emporzuheben,
Daß sie die Noth nicht treffe gar zu scharf.
Und bei dem Geiste, der wohnt in unsern Reihen
Jahrzehnte schon, war bald die Form erspäht:
Als Brüder mußten wir dem Werk uns weihen,
Geeligt durch die Solidarität.
„Für Jeden — Jeder“ galt in unserm Bunde
Als Lehnwort, und treu und unentwegt
Sind wir gefolgt ihm bis zu dieser Stunde,
Aus ihm erwuchs die Kraft, die wir gepflegt,
Die Kraft, gemeinsam weiter stets zu ringen,
Nicht zu erschaffen, bräut auch Ungenach,
Dem großen Werke Opfer gern zu bringen,
Droht von dem Gegner ihm ein neuer Schlag.
Und nicht umsonst war unser emsig Mähen:
Dem jarten Keim entwuchs ein starker Baum,
Der immer voller, schöner mög' erblühen,
Daß Tausende auf's Neue finden Raum
In seinem milden Schatte, wo geborgen
Und sicher vor dem Wetterstrahl der Noth,
Des Bruders Hilfe scheucht die schlimmsten

Sorgen,
Wo Alle eint der Freundschaft milde Gebot.
Biel Tausenden hat Segen er gesendet,
Hat sie behütet vor dem tiefsten Schmerz,
Zur Hoffnung selbst Verzweifelnde genendet,
Daß Frieden einzog in das kranke Herz.
Und unter seinen weitverzweigten Ästen
Entstand ein neu Geschlecht, zum Kampf bereit
Nicht einzig und allein mit den Gebrüsten
Des Körpers nur — mit denen auch der Zeit.
Dem Geiste der Freiheit, den vernichtet wäunte
Der Gegner Schaar, erstand ein neuer Hort
In unserm Bunde; und was das Volk ersahnte,
Es wuchs in ihm, wenn auch in Keim nur, fort.
Herr seiner selbst sein, ist des Volkes Sehnen,
Zu leiten selbst das eigene Geschick,
Emporzustreben zu dem Guten, Schönen,
Ist für den freien Mann das höchste Glück. —
Den Geist zu stärken, der uns dem entgegen
Wird führen, war auch unser aller Ziel,
Und wahre Selbstverwaltung streng zu pflegen,
Das war das allbeherrschende Gefühl.
War auch nur klein das Feld für unser Streben
Nach dieser Seite, wird doch schön're Frucht
Daraus erstehen für das welt're Leben,
Wenn es an höh'ren Zielen sich versucht.
Und jezo, wo die Möglichkeit geschaffen,
Den großen Zielen offen sich zu weihen,
Sei darum nicht verzichtet auf die Waffen,
Die wir so lang' geführt in unsern Reihen;
Die Waffen, um die schlimmste Noth des Lebens
Den Brüdern abzuwehren jeberzeit,
Wir haben sie geschmiebet nicht vergebens,
Sie dienten zweiseitig uns in schwerer Zeit.
Und kräftig wollen ferner wir sie führen,
Freiwillig nie sie legen aus der Hand.
Das Volk hat keine Waffe zu verlieren,
So lang' noch Elend wohnt im Vaterland.
Drum wünschen wir, daß schöner stets entfalte
Sich unser Bund zum herrlichsten Gebeih'n,
Daß er noch lange sorgend weiter walte
Und Segen spende rings in unsern Reih'n.

Diesem Prolog folgte ein Gesang der Klempner-Liedertafel „Eiche“, dem sich weitere Musik-, Gesang- und Einzelvorträge anreiheten, worauf der Reichstags-Abgeordnete, Herr Karl Frohme, das Wort ergriff, um die Festrede zu halten. Nebenher äußerte sich ungefähr folgendermaßen:

Wenige Wochen vor dem Schlusse eines an frohen und bedeutungsvollen Ereignissen für die Arbeiter reichen Jahres feiern Sie noch das Stiftungsfest Ihrer Krankenkasse. Sie feiern die Gründung einer Organisation, welche etwas Schönes und Gutes für den Arbeiterstand bezweckt. Man spricht in neuerer Zeit so viel vom praktischen Christenthum, wenn man das selbe nun überall so verstehen wollte wie im Arbeiterstande, dann würden die gesellschaftlichen Zustände besser sein. Im Wohlthun offenbart sich der wahre Adel der menschlichen Natur. Dieses Wohlthun darf jedoch nicht aus dem Grunde herabgehen, sich dadurch ein besseres Jenwärts zu erwerben, sondern aus dem Bewußtsein: „Mensch für Mensch, Bruder

für Bruder!“ Auf dieses Prinzip sind die freien Krankenkassen gegründet, und sie sind um so bedeutungsvoller, als die Arbeiter dadurch belunden, daß sie sich gegenseitig hinweghelfen wollen über die durch Krankheit herbeigeführte Noth.

Johann Jakobi hat den Ausdruck gethan: „Die Gründung des kleinsten Arbeitervereins ist für die Kulturgeschichte bedeutungsvoller, als die Schlacht von Sabowa.“ Diese Worte können Sie auch auf Ihre Vereinigung als zutreffend beziehen. Welches Maß von Geld und Kummer ist Ihnen zu lindern vorbehalten! Schon lange, ehe die Staatsmänner daran dachten, die Krankenversicherung einzuführen, haben die Arbeiter selbst Krankenkassen gebildet, waren die Arbeiter unausgesetzt bestrebt, ihrem Solidaritätsgefühl zu genügen. So unbedeutend auch Manchem die Krankenkassen erscheinen mögen, sind sie doch groß in der Förderung des Humanitätsprinzips. Es ist nicht gering anzuschlagen, wenn ein Theil der Arbeiter sich zusammenthat, um den Bruder im Krankheitsfalle zu unterstützen. Das ganze Dasein des Arbeiters ist ein Opfer; unausgesetzt ist er genöthigt, seine Arbeitskraft zu veräußern unter Umständen, die seinen Lebensmuth, seine Lebenskraft, seine Gesundheit schädigen. Um so höher ist es anzuschlagen, daß die Arbeiter sich zur gegenseitigen Hilfe zusammenfinden, zu einer Selbsthilfe in des Wortes schönster Bedeutung.

Wenn wir bedenken, daß der „Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter“ 33,000 Mitglieder angehören und der Zentralkasse „Vulkan“, die aus ersterer als Zuschußkasse hervorgegangen ist und noch in inniger Verbindung mit ihr steht, 12,000 Mitglieder, so müssen wir doch sagen, daß diese Vereinigung eine soziale Macht repräsentirt, die Beachtung verdient. Ueber 4 1/2 Millionen Mark hat die Vereinigung seit ihrem 10jährigen Bestehen eingenommen und zum größten Theil für Krankenunterstützung wieder ausgegeben. Welche Summe von Elend ist dadurch gelindert, wie mancher Familie Trost und Hilfe gewährt. Und was dieser Unterstützung noch ihren besonderen Werth verleiht, das ist der Umstand, daß sie nicht als Almosen gewährt ist, sondern als ein gutes Recht, welches jedem Mitgliede gleichmäßig zusteht.

Der große Gedanke, der noch in Ihrer Vereinigung liegt, ist der, den sozialen Mißständen entgegenzutreten und Denjenigen, die da glaubten, die Arbeiter beherrschen zu können, zu zeigen, daß die Arbeiter selbst ihre Angelegenheiten regeln und führen können. Die Arbeiter sollen immer mehr begreifen lernen, welche Macht sie bilden. Von diesem Gesichtspunkte aus trägt auch Ihre Vereinigung bei zur Lösung der sozialen Frage und deshalb thun auch Diejenigen ihre Pflicht der Arbeiterbewegung gegenüber, welche sich mit regem Geiste der Förderung der freien Kassen hingeben. Die Gegner wissen sehr gut, daß die freien Kassen, und namentlich die Zentralkassen den Geist nähren, den sie zu fürchten haben; deshalb richtet sich auch die Novelle zum Krankenversicherungsgezet wieder vornehmlich gegen die freien Kassen. Durch die sogenannte Sozialreform will man den Arbeitern einzelne Brocken bieten, aber gründlich und dauernd helfen will man nicht. Das haben die denkenden Arbeiter längst eingesehen und deshalb sind sie auch unbeweglich in ihrem Widerstande, den die Machthaber vergeblich zu brechen versuchen. Das Eine mögen sich dieselben gesagt sein lassen, die Arbeiter werden niemals von ihren Bestrebungen ablassen! Wenn die Gegner gelernt hätten, dann müßten sie wissen, daß die Arbeiter sich nicht mehr als Statisten gebrauchen lassen; denn das Reichth-

*) Leipzig, Verlag von H. Neclam jun.

wirksam ist auch in dem Arbeiter erwacht. In diesem Geiste soll Jeder sich stärken.

Aber auch die Frauen sollen sich angelegen sein lassen, die Männer in ihren Bestrebungen zu unterstützen, nicht etwa sie abzuhalten. Es gilt der Zukunft vorzuarbeiten, und wer in der Arbeiterbewegung seine Pflicht erfüllt, der erfüllt damit auch eine Pflicht gegen seine Familie. Es macht einen betäubenden Eindruck, wenn hier und da, theilweise aus Unwissenheit, die Frauen ihre Männer zurückhalten, und sie durch Vorwürfe erbittern. Wer ernten will, muß säen; hat der Mann seine Pflicht in der Arbeiterbewegung nicht, so ist er kein Mann! Der Unthätige verleugnet seine Familie, statt für sie oder doch wenigstens für seine Kinder ein besseres Loos herbeizuführen. Nicht im Kreise seiner Familie kann der Mann den Anforderungen der Zeit genügen, er muß hinaus in den Kampf, dort ist sein Platz. Deshalb sollen auch die Frauen all ihren Einfluß auf den Mann ausüben, die gerechte Sache der Arbeiter zu vertreten.

Wir gehen schweren Zeiten, neuen Kämpfen entgegen. Da soll Jeder sich rüsten, da soll Jeder bereit sein, Alles zu opfern. Vor Allem tragen Sie den Geist der Humanität, den Sie hier feiern, weiter hinaus in's Leben, und üben Sie sich mehr und mehr selbständig zu handeln. Sorgen Sie für weitere Erhaltung Ihrer Klasse, fügen Sie den gewachten Fortschritten neue hinzu. Nicht ein engherziger Geist bindet Sie, sondern der Geist der Freiheit, der Wahrheit und der Bruderliebe. In diesem Geiste wirken Sie weiter, damit Recht und Gerechtigkeit für die Arbeit recht bald zur Tatsache wird. In diesem Sinne stimmen Sie mit mir ein in ein Hoch auf Ihre Klasse!

Begeistert stimmten die Anwesenden in dieses Hoch ein, worauf die Liedertafel „Liberte“ das Lied: „Die Eintracht“ von Rogart sang und die Musik mit einem Potpourri „Aus dem Volke“ das Konzert beendete. Alle Vortragenden ernteten reichen Beifall und möge denselben auch an dieser Stelle Dank und Anerkennung für ihr Wirken im Interesse der guten Sache ausgedrückt sein.

Gesang und Tanz hielt die Anwesenden noch bis zum frühen Morgen in froher Stimmung zusammen. Wir sind überzeugt, daß auch dieses Fest das Interesse für unsere Klasse gefördert hat und für alle Teilnehmer eine frohe Erinnerung sein wird.

Reichstagsbriefe.

© Berlin, 6. Dezember.

Meister, die Arbeit ist fertig, soll sie auch gleich gestrichelt werden?

Dieser alte Handwerksburschenpruch kam mir unwillkürlich in den Sinn, als gestern Mittag die zweite Berathung des sogenannten Arbeiterschutz-Gesetzes in der Gewerbeordnungskommission stattfand. Das also nennt man in Deutschland „Arbeiterschutz“! Das Recht der Unternehmer, zu ihrer eventuellen Schadloshaltung dem Arbeiter gegenüber Lohnbeschlagnahme zu üben, während der Arbeiter keinerlei Garantie dafür hat, von einem verfrachten Unternehmer auch nur einen Pfennig rückständigen Lohn herauszutreiben; die zivilrechtliche Befreiung dessen, was das heutige „Recht“ Kontraktbruch nennt, und zwar Befreiung in Gestalt des Verlustes eines vollen Wochenlohnes, ohne daß der Kläger den Nachweis eines Schadens zu erbringen braucht; das Recht der Unternehmer, Strafbußgelder bis zur Höhe eines vollen (ortsüblichen) Tageslohns zu verhängen! Das Alles ist „Arbeiterschutz“! Und dazu soll noch, wie Herr v. Berlepsch, der preussische Minister für Handel und Sozialreform, gestern auf's Bestimmteste erklärte, der von der Kommission in erster Lesung abgelehnte und in zweiter nicht wieder aufgenommene § 153 kommen, auf den die veränderten Regierungen unter keinem Umfänden verzichten wollen, namentlich nicht auf den Absatz 2, der von der Befreiung freilebender Arbeiter handelt,

welche ihre „Schwarzbeinigen“ Kollegen am Weiterarbeiten verhindern wollen. Die Sache stellt sich dann in Zukunft rechtlich so — wie sie jetzt allerdings in der Praxis auch schon geübt wird, daß die Unternehmer mittels Wechselverbindlichkeit zu jedem ihrer Kollegen verhindern können, einem unliebhaften Arbeiter arbeiten zu lassen, daß aber der Arbeiter mit schwerer Gefängnisstrafe belegt wird, wenn er das Nämlche, nur anders in der Form, für sich und seine Klammgenossen thut. Und dabei sah der Herr Minister ganz ernsthaft aus, als er die Versicherung abgab, daß trotz dieses Festhaltens an dem § 153, die Regierung „gar nicht, daran denke“, dem Koalitionsrecht der Arbeiter irgendwie zu nahe treten zu wollen! Es ist schwer, darüber keine Satire zu schreiben.

Der § 125, der für die Arbeiter eben so unannehmbar ist wie § 153, wurde trotz der energischsten Proteste der sozialdemokratischen Kommissionsmitglieder auch in der Fassung erster Lesung bestätigt, nur wurde in einem später folgenden Paragraphen hinzugefügt, daß die Bestimmungen nur für Betriebe gelten sollen, die nicht mehr als 20 Arbeiter beschäftigen. Das kann einen hübschen Wirrwarr geben. Wenn also künftig in einer Branche gestreikt wird, so sind die Gesellen einer Werkstatt, wo zusammen bloß 20 Kollegen arbeiten, Kontraktbrüchig, wenn sie ohne Kündigung austreten, und ihr ehrenwerther Meister, der sie vielleicht durch die unersetzlichsten Schikanen und Lohnabzüge zu diesem Schritt gezwungen hat, braucht ihnen den zurückbehaltenen Lohn für eine Woche nicht ausbezahlen: er ist ihm „von Rechts wegen“ verfallen. Die Gesellen der nächsten Stunde, in der 21 Mann schaffen, sind nicht eo ipso „Kontraktbrecher“, sondern nur dann, wenn es in der „Arbeitsordnung“, die für alle Betriebe mit über 20 Mann obligatorisch werden sollen, so bestimmt ist. Von den Abg. Mollenhuth und Grillenberger wurden diese Zustände drastisch gekennzeichnet u. A. darauf hingewiesen, welche famosen „Geschäft“ künftig böswillige Ausbeuter machen können, wenn auch im Plenum die §§ 115 (Lohnneubehaltung) und § 125 (Buße für Arbeitsniederlegung ohne Einhaltung der Kündigung) so beibehalten werden. Der Junagsmeister, der einem ihm verhafteten Sozialdemokraten einen rechten Lort spielen will, braucht denselben nur nach allen Dimensionen zum feinsten Kunst zu skizzieren (mit boshaften Redensarten, Akkordpreisdrückerei, schlechter Arbeit, schlechtem Material etc.), bis dem Gesellen endlich die Geduld ausgeht, so daß er den Kram hinwirft und ohne Kündigung wegläuft — dann hat der Meister erstens den unangenehmen Menschen los und ist außerdem berechtigt, eine Woche Lohn, die er ihm provisorisch abgeklopft hat, einzuzahlen. Dasselbe Manöver wird wohl oft genug spielen, wenn dem Kleinindustriellen plötzlich die Arbeit ausgeht. Wie man sieht, hat diese Art „Arbeiterschutz“ ein recht sonderbares Aussehen.

Ja, wird man darauf von Seite der Männer der „Ordnung“ antworten, es ist ja allerdings richtig, daß diese Bestimmungen nicht den eigentlichen Arbeiterschutz bilden, sondern den Unternehmern zu Gute kommen; aber sie waren nöthig als Kompensation für das, was künftig wirklich an Arbeiterschutz geleistet, was den Unternehmern zum Schaden ihres Geldbeutel aufgelegt wird. Wenn man ihnen „so viel“ zu thun zumühet, dann muß man sie doch auch gegen die Unarben und die übermäßige „Begehrlichkeit“ der Arbeiter einigermaßen schützen.

Nun, der wirkliche Arbeiterschutz, dessen Vorhandensein im Gesetz von uns gar nicht geleugnet wird, ist aber so mager, so wenig, daß er allein durch die rüchswitzigen Bestimmungen des § 125 vollständig aufgewogen wird. Es ist die Sonntagruhe ein klein wenig besser geregelt als früher, aber bei weitem nicht ausreichend genug; man hat für Frauen einen Normalarbeitstag gesetzlich fixirt, der aber sogar für kräftige Männer viel zu lang ist; man versucht, die ärgste Ausbeutung der Linderarbeit ein wenig einzuschränken; man verbietet für einen Theil der Arbeiterinnen die gesundheitschädliche Nachtarbeit; man verbietet — aber auch in gänzlich unzulänglicher und in gegen die erste Lesung wesentlich abgeschwächter Form — die Kennzeichnung von Arbeitszeugnissen (verbietet aber den Unternehmern nicht die Ausgabe vereinbarter „Verbandszeugnisse“, die eine weit schlimmere Kennzeichnung sind, als die Kadelstiche oder Punkte und Striche auf den „ordnungsgemäßen“ Zeugnissen, auch nicht die Ausgabe der schwarzen Listen und sonstigen Uralsbriefe); man hat endlich auch auf Antrag von Grillenberger und Mollenhuth in Ziffer 8 des § 125 durch Einfügung des Wortes „dauernd“ dafür gesorgt, daß ein armer Teufel von Arbeiter, der durch Erkrankung „zur Fortsetzung der Arbeit unfähig“ wird, nicht mehr

als so fort entlassen betrachtet werden kann, sondern daß auch ihm, entgegen dem jetzt vielfach üblichen Unfug, erst ordnungsmäßig gekündigt werden muß.

Das ist nun aber auch so ziemlich Alles, was an kleinen Fortschritten zu verzeichnen ist. Wie Himmelweit verschieden sind doch diese Thaten von den großen Worten der Erlasse vom 4. Februar, auf welche in der That viele deutsche Arbeiter Hoffnungen gesetzt hatten. Die Bourgeoisie und die Räte der Krone haben dieser nach unserer Meinung keinen besonderen Dienst geleistet dadurch, daß sie so wenig von dem erfüllen wollen, was jene Botschaften in Aussicht stellten. Kein wirklicher Normalarbeitstag, keine Gleichstellung der Arbeiter mit den übrigen Klassen derart, daß die Unternehmer gezwungen wären, auf dem Fuße gegenseitiger Gleichberechtigung mit den Arbeitern über deren ureigenste Angelegenheiten zu verhandeln!

Und dazu kommt noch, daß eine Unmasse von Ausnahmen zugelassen sind und durch Bundesratsbeschlüsse noch zugelassen werden, so daß die strikte Durchführung der Schutzbestimmungen wohl vielfach nur da stattfinden wird, wo die Unternehmer kein Gewicht auf das Gegentheil legen.

Unsere Leser werden es uns erlassen, auf die ganzen Verhandlungen der zweiten Lesung hier noch einmal mit der Ausführlichkeit zurückzukommen, mit der wir die der ersten Lesung behandelt haben. Die vorgebrachten Gründe und Gegengründe müßten sich ja nothwendig im gleichen Geleise bewegen. Amüsant war allerdings die Art und Weise, wie verschiedene der Herren „Fortschrittler“ ihre in erster Berathung vorgetragenen „arbeiterfreundlichen“ Ansichten nunmehr verleugneten und in's Gegentheil verkehrten. „Groß“ in diesem Genre waren speziell die Herren Dr. Gutschmidt, Schmidt-Eberfeld. Von Ersterem ist die Neufassung erwähnenswerth, daß mit dem § 125 den Arbeitern ein wesentliches Unrecht nicht geschehe, von dem Wuppertthaler „Demokraten“ aber besonders, daß er für die Ausdehnung der Zulassung von Heberarbeit der Frauen sprach und stimmte, die er in erster Lesung bekämpft hatte. Bekanntlich hat ja zwischen der ersten und zweiten Berathung eine sogenannte Sub- oder Zwischenkommission „gearbeitet“, in der alle Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten saßen. In dieser Verwässerungskommission wurden alle die Rückwärtigkeiten ausgeheckt, die dann in der zweiten Lesung fast ausnahmslos genehmigt wurden. In dieser Kommission scheint auch dem Herrn Schmidt die „demokratische Ader“ abgegeschnitten und ihm das Bewußtsein, daß er doch eigentlich auch ein Bollburbourgeois ist, gründlich aufgefrischt worden zu sein. Für fast alle reaktionären Anträge stimmte übrigens mit Eleganz der schwäbische „Demokrat“ Hähnel, seines Zeichens ein Filzfabrikant, der ruhig dem nationalliberalen Herrn Müller den Bruderfuß geben könnte.

Wiederhergestellt wurden die Vorrechte der Spinnerereien — die bekanntlich die höchsten Dividenden bezahlen. Sie dürfen die Kinder wöchentlich 4 Stunden länger ausbeuten als ihre Kollegen anderer Branchen. Die Arbeitszeit für die Jugendlichen in Ziegeleien wurde gar von 64 wieder auf 69 Stunden hinaufgesetzt, die Sonn- und Festtagsruhepausen in den Werken mit Tag- und Nachtbetrieb sind von 30 und 60 wieder auf 24 und 48 Stunden reduziert worden.

Sollen wir länger fortfahren in diesem Text? Wir denken, das Mitgetheilte genügt. Die Arbeiterschaft wird ja die gepriesenen Wohlthaten des Gesetzes noch früh genug an ihrem Leibe erfahren.

Am Dienstag hat auch das Plenum seine Arbeiten wieder aufgenommen. Zunächst wurde die Angliederung Helgolands an Preußen genehmigt. Dann das Patent- und das Marken- und Musterrecht in erster Berathung durchgenommen, einige Wahiprüfungen behandelt und am Freitag das neue Krankenkassengesetz in erster Lesung beraten. In letzterer Vorlage sprachen seitens der Sozialdemokraten Schumacher und Seifert-Zwickau. Beide beleuchteten die großen Mängel und das Bestreben dieses Gesetzes, den freien Hilfsklassen die Existenz bis zur Unerträglichkeit zu erschweren. Herr v. Bötticher bestritt dies zwar sehr energisch, allein wir legen seiner diesbezüglichen Erklärung genau so viel Werth bei wie der des Handelsministers über das Koalitionsrecht. Im Ubrigen werden wir auf diese Materie noch des Ofteren zu sprechen kommen müssen.

Morgen beginnt hier der Kongreß der freien Hilfsklassen, der zu diesem Gesetz Stellung nehmen wird. Zum Besuch dieses Kongresses sind, auf Einladung der Einberufungskommission, von der Fraktion offiziell beauftragt die Abgg. Brühns, Seifert und Mollenhuth, welche auch

in die Reichstagskommission zur Vorbereitung des Entwurfs entsendet werden.

„Naive Leute“

sind sie und bleiben sie, diese Gewerkevereiner. Im „Regulator“, dem Organ des Gewerkevereins der Maschinenbauer und Metallarbeiter wird folgende Geisenthät berichtet: „Daß die gütlichen Verhandlungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ein besseres Resultat aufzuweisen haben, als wie durch Streik erzielt werden, zeigt wiederum der nachfolgende Fall. Wir können unseren Kollegen, den sogenannten Harmonie-Aposteln, nur rathen, vorkommenden Falles in derselben Weise zu verfahren. Aus Kaiserslautern erhalten wir folgende Mittheilung: Was durch ruhiges, besonnenes Vorgehen zu erreichen ist, das beweist nachstehende Darlegung aufs Beste. Oben deutlich zeigte sich bei diesem Vorgang, daß die Mitglieder der oft geschmähten und vielverkauften Organisation der Gewerkevereine, dort, wo es gilt, das Herz auf dem rechten Fleck haben. In Kaiserslautern, wo ein gut geleiteter und seiner Aufgabe sich hinstrenger Ortsverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter befindet, drohte in einer daselbst befindlichen Maschinenfabrik eine Lohnreduktion. Ohne daß die Arbeiter etwas wußten, stand eines Tages am schwarzen Brett der Fabrik eine Verfügung der Direktion, wonach ein Lohnabzug von 5 Proz. eintrete. Daß die Zeiten gegenwärtig nicht dazu angethan sind, eine Lohnreduktion ertragen zu können, sahen wohl alle davon betroffenen Arbeiter ein, denn sofort machte sich eine Bewegung unter dem ganzen Arbeiterpersonal bemerkbar. In dieser Fabrik war unter andern Gewerkevereiner auch der damalige Vorsitzende des Kaiserslauterer Ortsvereins, Genosse Beberle, beschäftigt, der an dem Tage der angeordneten Lohnreduktion einen schweren Stand hatte. Die Stützkräfte waren für sofortige Niederlegung der Arbeit, Andere sahen ein, daß etwas geschehen müsse, um den drohenden Schlag zu pariren, es gelang jedoch unseren Genossen mit Hilfe der einsichtigen älteren Arbeiter eine sofortige Arbeitsniederlegung zu verhüten und zum Abend eine Versammlung des Arbeiterpersonals der genannten Fabrik anzuberäumen. In dieser Versammlung waren alle erwachsenen Arbeiter zugegen und wurde Genosse Beberle einstimmig zum Vorsitzenden erwählt. In kernigen, klaren Worten machte er die Versammlung darauf aufmerksam, was sie heute zusammengeführt. Als sich aber Anfangs seiner Ausführungen lauter Weisfall kundgab, da verbat sich Redner mit bewegten Worten jeden lauten Weisfall, die Sache sei zu ernst, der Winter stehe vor der Thüre, noch nichts im Keller und in vierzehn Tagen können Alle auf der Landstraße liegen. Nach vorhergegangener Debatte beschloß die Versammlung, durch neun Arbeiter folgenden Brief der Direktion zu unterbreiten:

An verehr. Direktion der Kaiserslauterer Maschinenfabrik in Kaiserslautern.

Die Arbeiter Ihrer Fabrik sehen sich veranlaßt, gegen einen von Seite der Direktion am schwarzen Brett gemachten Anschlag, Lohnabzug betreffend, vorstellig zu werden, aus folgenden Gründen:

- 1. Weil die jetzige theure Zeit nicht geeignet ist, Löhne zu reduzieren.
2. Weil die Direktion mit den Arbeitern nicht in Unterhandlung getreten, auch die Forderung eine willkürliche und ungerechte ist.
3. Weil der deutsche Arbeiter nicht nach Lohnreduktion, sondern nach Aufhebung seiner Lage strebt. Sollte betreffender Anschlag binnen 8 Tagen nicht am schwarzen Brett widerrufen werden, so sind sämtliche Arbeiter der Fabrik vom heutigen Tage an in 14 Tagen genöthigt, die Arbeit niederzulegen. Wir bitten die Direktion von Vorstehendem Kenntniß zu nehmen und sehen einer baldigen Regelung dieser Angelegenheit entgegen.

Dieses Schreiben enthielt 195 Unterschriften. Am andern Tag begaben sich 9 Mann unter Führung des Genossen Beberle nach dem Bureau. Deren Vorstellung gelang es, die Direktion zur Zurücknahme ihrer Maßregel zu bestimmen. So haben festes Zusammenhalten und ruhiges Vorgehen die vielen Arbeiter dieser Fabrik vor einem Lohnkampf und vielleicht vor Noth und Elend bewahrt. Unser Verein aber kann stolz sein auf solche Mitglieder, wie Genosse Beberle. Mitl. Gleichauf.

Der Umstand also, daß die Arbeiter sich eine Lohnreduktion nicht ruhig gefallen ließen, wird zu Seitenhieben auf die Nichtgewerkevereiner ausgenützt. Herr Gleichauf ist aber alt genug, um zu wissen, daß die Fachvereiner in fast allen ähnlichen Fällen den gleichen Weg eingeschlagen haben, nämlich erst mit der betr. Fabrik Unterhandlungen anknüpften; in manchen Fällen war das von Erfolg, in den meisten nicht. Das an

die Direktion der Kaiserlauterer Fabrik gerichtete Schreiben ist energisch genug, daß es auch jeder Fachvereiner unterschreiben konnte. Herr Gleichauf möge uns nun aber gefälligst die Frage beantworten, was nach seiner Meinung hätte geschehen müssen, wenn die Direktion trotz „gütlicher Verhandlungen“ die angebrochte Bohrerubktion wirklich durchgeführt hätte. Dann hätte jedenfalls die „Harmonielehre“, nach den energischen Worten des Schreibers an die Direktion, Schiffbruch gelitten. Oder hätten vielleicht die „Harmonieapostel“ ihrer „Lehre“ zu Liebe sich die Bohrerubktion gefallen lassen?

Diese Nachsichtigkeit der Direktion in Kaiserlautern ist für andere Menschenkinder als die Gewervereiner, einfach dadurch erklärt, daß die Fabrik es nicht auf einen Streik ankommen lassen konnte. Nicht das „gütliche Einbernehmen“ ist an der Verleitung der Bohrerubktion schuld — die Direktion hat es ja selbst geführt —, sondern das geschlossene energische Auftreten der Arbeiter. Einen andern Schluß aus diesem Falle zu ziehen, das können nur „n a t u r e B e n t e“ fertig bringen.

„Nieder mit der Arbeiter-Organisation“

das ist die Parole der herrschenden Parteien in Deutschland. Eine schamlos wüste Propaganda des Unternehmertums fordert die Beseitigung oder möglichsche Beschränkung der Koalitionsfreiheit der Arbeiter.

Diesem Treiben gegenüber sei hingewiesen auf das Urteil, welches ein ebenso kompetenter wie unparteiischer Mann, einer der bedeutendsten Volkswirtschaftler Amerikas, Richard L. Gly in einem soeben erschienenen Buche über die „Arbeiterbewegung Amerikas“ zu Gunsten der Arbeiterorganisation gefällt hat. Da heißt es u. A.:

Können die Arbeiterorganisationen die Zustände der Arbeiter verbessern? Allerdings. In erfreulichem Maße. Denn die Arbeitervereinigungen befähigen ihre Mitglieder, das Arbeitsangebot zeitweise dem Markt fernzuhalten und bessere Bedingungen abzuwarten. Durch sie wird also die Arbeit erst in Wahrheit ein Gut und der Arbeiter ein Mensch. Die Organisationen unterstützen ihre Mitglieder bei der Arbeitsuche mit Rath und That, durch ihre Zeitungen mit Aufkündigungen über Angebot und Nachfrage, sowie durch Reisegelder. Sie halten auch bei sinkender Nachfrage die Löhne möglichst auf der vorher üblichen Höhe und sichern dadurch den „standard of life“ (Lebenshaltung) der Arbeiter. Sie unterstützen die Arbeitslosen. Sie erwidern in allen ihren Angehörigen Rücksichtnahme auf die Wohlfahrt der Anderen, Solidaritätsgefühl und Pflichtbewußtsein. Sie verhindern ungeordnete, planlose Streiks und vermindern die Zahl der Arbeitseinstellungen überhaupt. Und eine fast gleich bedeutende Rolle wie als Regulator des Arbeitsmarktes spielen die Arbeiterorganisationen als Bildungselemente. Richard L. Gly mißt ihnen bezüglich ihres Einflusses auf die Kultur der Massen die nächste Stelle an Wirksamkeit nach den Kirchen und öffentlichen Schulen bei, vor denen sie überdies noch die Entwicklung der gesamten Persönlichkeit voraus haben, in allen ihren Beziehungen zur Ethik (Sittlichkeit), zur Gesellschaft, zur Politik und zu den individuellen Anlagen. In den Arbeitervereinen, im Verkehr mit seinen Genossen, gelangt der Arbeiter erst zum Gefühl und zur Erkenntnis seiner Interessen. Er lernt die Bibliotheken benützen, lernt seine Gedanken formulieren und aussprechen. Auf diese Weise stellen die Arbeiterorganisationen eine erspriechliche Vorstufe für das praktische öffentliche Leben und die Theilnahme an politischen Dingen dar. Außerdem entzieht den Arbeiter eine solche würdige Beschäftigung seiner Fähigkeiten den Verführungen des Trunkes. Die Arbeiter-Assoziationen Amerikas gehen soweit, daß sie Trunkenbolde statutarisch ausschließen. Selbst eine größere Höflichkeit der Sprache und die wohlthätige Art, sich zu geben, muß den Angehörigen der Arbeiterverbände nachgerühmt werden. Auch der Anfang zur Begründung erfolgreicher Kooperationsgenossenschaften wird sich lediglich im Durchgangsweg durch die beruflichen Arbeiterorganisationen erreichen lassen.

Gly rühmt von den Organisationen ferner, wie förderlich sie dem Versicherungswesen sich erweisen, wie energisch sie den gewerblichen Schiedsgerichten vor- und in die Hände gearbeitet haben, wie sehr sie demnach als ein Element des friedlichen Fortschritts anerkannt werden müssen.

Statistik

der Lungen- und Tuberkulose.

Die Ausbreitung der Lungen- und Tuberkulose, dieser hauptsächlich durch Unterernährung hervorgerufenen echten Proletariatskrankheit, zeigt in erschreckender Weise eine Statistik über die „Sterblichkeit an der Lungen- und Tuberkulose“.

Es starben in Preußen an der Schwindsucht im Jahre 1882: 85369 Personen, 1883: 88837, 1884: 87769, 1885: 88056, 1886: 88283, 1887: 84124, 1888: 84109. In den letzten 7 Jahren, über welche Nachrichten vorliegen, sind also im Ganzen 606524 Personen dieser Krankheit erlegen. Das männliche Geschlecht ist an den Sterbefällen weit stärker betheiligt, als das weibliche, trotzdem bekanntermaßen mehr Frauen als Männer unter den Einwohnern vorkommen. In den einzelnen Jahren sind stets 6000—7000 mehr Männer als Frauen an der Krankheit gestorben; 1887 erlagen ihr 45529 Männer und 38595 Frauen, 1888 44345 Männer und 39284 Frauen. Sondern man die Bevölkerung nach dem Lebensalter, so findet man bezüglich der Sterblichkeit an der Tuberkulose die größten Verschiedenheiten. Die Bedeutung dieser Krankheit nimmt für die einzelnen Altersklassen derart zu, daß im Jahre 1880 von 100 Gestorbenen männlichen Geschlechts, welche 10—15 Jahre alt waren, bereits 16,08, von 100 aus der Klasse von 15—20 Jahren 39,86 an dieser Krankheit starben. In der nächsten Klasse von 20—25 Jahren sind 46,68 Proz. aller gestorbenen Männer der Tuberkulose erlegen, in der Klasse von 25—30 Jahren 49,38 Proz., also nahezu die Hälfte aller Gestorbenen. Dann nimmt die Bedeutung dieser furchtbaren Krankheit ab; von den im Alter von 30—40 Jahren Verstorbenen erlagen ihr nur noch 44,16 Proz., von 40—50 Jahren 34,95, von 50—60 28,16, von 60—70 18,32, von 70—80 5,94 und über 80 Jahre 1,12 Proz. Beim weiblichen Geschlecht zeigt sich die auffallende Thatsache, daß die Tuberkulose in weit früherem Lebensalter ihre Hauptbedeutung hat, als beim männlichen. Im Alter von 10—15 Jahren erlagen bereits 25,83 Proz. aller Gestorbenen der Schwindsucht; mit 15—20 Jahren tritt das Maximum, mit 46—47 Proz. ein, also 10 Jahre früher als bei den Männern; dann hält sich die Zahl in den Klassen von 20—25 Jahren auf 46,01 und 25—30 Jahren 44,79, um später in jedem Lebensjahre auf 40,16, 32,67, 24,83, 14,63, 4,22 und 0,82 Proz. zu sinken. Verfolgt man die Zahlen durch die einzelnen Landestheile, so findet man auch hier auffallende Unterschiede. Die Tuberkulose ist am häufigsten im Westen und Nordwesten der Monarchie und nimmt allmählich nach Osten zu so erheblich ab, daß sie in den günstigsten Regierungsbezirken noch nicht den dritten Theil der Sterbefälle verursacht, als in den ungünstigsten. Die Schwindsüchtigen waren nämlich 1888 unter den Gestorbenen vertreten in den Regierungsbezirken Osnabrück mit 22,9 Proz., Münster mit 22,2 Proz., Arnberg mit 19,3 Proz., Düsseldorf mit 19,7 Proz., dagegen in Bromberg 7,5, Gumbinnen 7,3, Danzig 7,2, Königsberg und Marienwerder je 6,8 Proz. Auch bei der Unterscheidung zwischen Stadt und Land zeigen sich beträchtliche Unterschiede und zwar zu Ungunsten der Städte. Es entfielen nämlich von den Sterbefällen des platten Landes im Jahre 1888 11,9 Proz. auf die Tuberkulose, von denen in den Städten dagegen 13,8 Proz. Unter dieser man weiter die Städte nach ihrer Einwohnerzahl, so findet man, daß die Schwindsucht mit der Größe der Städte steigt, doch ist der Unterschied zwischen Mittel- und Großstädten ziemlich unbedeutend. Beachtenswert ist noch die eine Thatsache, daß der stärkere Antheil des männlichen Geschlechts an der Schwindsucht auf dem Lande geringer ist, als in den Städten und daß er rapid steigt mit der Größe der Städte. Auf dem Lande befanden sich unter den an der Schwindsucht Verstorbenen 49,0 Proz. weiblichen und 51,0 Proz. männlichen Geschlechts, in den Kleinstädten 56,1 Proz. männlichen und 44,9 Proz. weiblichen Geschlechts, in den Mittelstädten 56,7 bzw. 43,3 Proz., in den Großstädten 58,6 bzw. 41,4 und in Berlin sogar 60,8 bzw. 39,3 Proz. Die Männer unterliegen also in den Großstädten den Einflüssen der Tuberkulose viel leichter als die Frauen.

Etwas für die Kulturhistoriker der Zukunft.

In den Spalten des „Bester Lloyd“ lagert alle acht oder vierzehn Tage eine Frau Ida Barbier wahre Wandwörter von Mode-Feuilletons ab, welche ein interessantes Streiflicht auf die Denkweise der Bourgeoise werfen. Unsere Leser mögen über das folgende unglücklich alberne Zeug selbst urtheilen:

„Mode. Gold und Edelsteine pflegen den Diktaten der launischen Mode weit weniger unterthan zu sein, als alle anderen Schmuckartikel; die Form der Broschen, der Ohringe, der Armbänder wechselt selten und nur besonders feinsinnige Modedamen schenken all' den Neuerungen Beachtung, die man uns im vorigen Jahre in Form von Brillantblumen, kunstvoll gefärbten Agraffen, mit echten Steinen besetzten Spinnen, Fliegen, Bienen, Leuchtkäfern zc. von Paris aus als berniere mode em-

pfahlen. Gener aber werden selbst die nicht besonders feinsinnigen Modedamen von echten Schmuckartikeln Notiz nehmen müssen; man sagt uns beispielsweise, daß kurze Uhrketten ihre Rolle ausgespielt, daß statt der Broschen Gold-Agraffen die den Stragen gut zusammenhalten, getragen werden — daß zur Gesellschafts-Tollette Kunstblumen mit großen Brillant-Solitären in der Mitte, mit Thautropfen auf den einzelnen Blättern als haute nouveaute gelten, daß der Haarschmuck aus Goldspangen und reich mit Brillanten besetzten Blättern bestehen wird, daß im Allgemeinen viele echte Steine in Verwendung kommen und dem Imitationsgeschmack der Zeit erklärt sei. Die moderne Uhrkette „Chataleine“ genannt, ist reich mit Perlen und kleinen Steinen besetzt und gerichtet, als Collier zweimal um den Hals geschlungen, mit einer passenden Brosche besetzt, der Tollette zur besonderen Zierde. Wer besonders schlank, trägt die Chataleine um den Hals gewunden, die Brosche am Taillenschluß besetzt, daran sichtbar an kurzer Kette die Uhr.

Die mit Diamanten reich montierte Kunstblume dürfte in kommenden Gesellschafts-saison für die gute Tollette fast unentbehrlich sein; man empfiehlt Marguerites, Chrysanthenen, Veilchen, Rosen, besetzt gleichsam am Tragenschluß, am Gurt, im Haar, überall wo sonst das schwere Goldgeschmück einräde, wenn es gilt, in großer Tollette zu erscheinen. Obwohl die Kunstblume weniger Werth als der Goldschmuck hat, übertrifft sie diesen doch an poetischem Reiz und Klebsamkeit; man erzählt von einer Rose, die mit Brillanten montirt, einen Werth von 8000 Gulden hatte und bestimmt war, einem zur Zeit in Wien weilenden Rabob das Herz einer schönen Wienerin zu gewinnen; ob sie ihren Zweck erfüllt hat, vermag ich nicht zu sagen. Um der Blumenmode gerecht zu werden, lassen die Damen vielfach die Steine aus den in Gold gefaßten Schmuckstücken herausnehmen und auf Kunstblumen applizieren, auch auf Blättern, die dann (namentlich Kastanien-, Palmen-, Ahornblätter) als Kopfschmuck dienen.

Dieses Geschreibsel bildet zweifellos das Ergöß der Damen der Bourgeoise; von welcher Bewunderung muß Jedermann erfüllt sein von dem „Geistes-Leben“ jener Kreise!

Bedeutender aber dünkt uns dieses Treiben nach anderer Richtung. Man sieht die Sozialdemokraten so gerne der Lieber-treibung, wenn sie auf die zum Himmel flinkenden Kontraste der heutigen Gesellschaft hinweisen. Nun, man stelle die August die Noth der Massen gegenüber, welche selbst an unterwerthigen, kraftlosen Nahrungsmitteln Mangel leiden, man denke an all' die Tausende hungernder, friererender obdachloser Proletarier und an die Rose im Werthe von 8000 fl., an die Brillant-Thautropfen u. s. w. Wie viel borenthaltener Arbeitslohn, wie viel Schweiß-tropfen fließen in einem solchen Thautropfen? Und während die Erzeuger aller Reichthümer, die Arbeiter, unter der Wucht von Glend und Entbehrungen leiden, ergehen sich die Ausbeuter der Arbeitskraft des Volkes in Orgien wahnsinniger Verschwendung!

Immer schöner!

Der Bundesrath hat nachträglich bei der Krankenkassen-Gesetz-Novelle noch Veränderungen und Zusätze gemacht. Wer aber der Ansicht war, daß die Regierung den so laut und deutlich gedankerten Wünschen der Arbeiter wenigstens geringe Konzessionen machen würde, hat sich auf einem argen Holzpfade befunden. Nicht Verbesserungen stellten die bundesrathlichen Änderungen an dem Entwurfe dar, er ist, so weit das überhaupt noch möglich war, verschlechtert, für die freien Hilfsklassen und die Arbeiter überhaupt noch ungünstiger gestaltet worden. Zunächst soll — ungläublich aber wahr — auch von Krankenkassenwegen der sogenannte Kontraktbruch bestraft werden. In den § 28 ist die Bestimmung aufgenommen, daß Arbeiter, die durch vertragswidrigen Austritt aus der Beschäftigung erwerbslos werden, ihrer Ansprüche an die Kasse verlustig gehen.

So sucht die Regierung auch auf diesem Wege die Lohnkämpfe der Arbeiter zu Gunsten der Unternehmer zu erschweren. Bekanntlich steht die Gewerbe-Gesetz-Novelle bereits eine Bestrafung des „Kontraktbruchs“ vor. Aber damit allein scheint das Verbrechen, einen Streik zu unternehmen, den man nicht vierzehn Tage vorher dem Unternehmer höflich angezeigt, damit er sich auf ihn gehörig vorbereiten kann, nicht gesühnt. Eine so verurtheilte Handlung muß doppelt bestraft werden, während der ärgste Verbrecher für ein und dieselbe That beinahe nur einmal bestraft wird und deshalb wird fings noch eine derartige Bestimmung in die Krankenkassen-Novelle hineingebracht.

Und da sagt man dieser Regierung noch die Neigung zu einem neuen Kurse nach. Der alte Bismarck'sche Faden wird ruhig weiter gesponnen. Unternehmertum und Arbeiterzug an allen Ecken und Enden!

Verhaftung. In Gelsenkirchen ist der Bergmann Müller, Redakteur der „Zeitung der deutschen Bergleute“ verhaftet worden, weil er in seinem Blatte „zum Streik aufgefordert“ habe. Die Arbeitseinstellung ist gesetzlich erlaubt, wie kann dann die Aufforderung dazu strafbar sein? Die Gelsenkirchener Staatsretter haben wahrscheinlich davon lauten hören, daß die Aufforderung zum Kontraktbruch kriminell bestraft werden soll. Noch existirt aber keine derartige gesetzliche Bestimmung und werden die Herren ihren Eifer noch einige Zeit etwas mäßigen müssen.

Aus dem rheinisch-westfälischen Kohlen-Revier. Der Merklaren „Essener Volkszeitung“, einem dem Bergarbeiterverband und der gegenwärtigen Bohrbewegung sehr abgeneigten Blatt, theilt man aus Buer folgendes, die tatsächlichen Verhältnisse sehr bezeichnende Vorkommniß mit: „Ein sehr sonderbares Schauspiel bot sich auf unserer Zeche „Fugo II“ dar, indem während der Auslösung die Bergleute truppweise von einem Genarmen zum Bureau hin- und zurückgeführt wurden. Das hatte seine guten Gründe! Eine solche Ueberraschung betreffs der Bohrgänge ist wohl noch nie dagewesen. Unter den Arbeitern gab es Leute, die an 80 fl. zu wenig hatten; solcher, denen 10 fl. fehlten, gab es viele. Es waren Familienväter darunter mit sechs unmündigen Kindern: sie waren ganz muthlos! Denke man sich die Lage, bei 3,50 täglich ein solcher — Bohrabzug!“ — Zur Erklärung für fernstehende Leser fügen wir dieser sehr charakteristischen Nachricht bei, daß jene Bergleute in einem festen Gebirge (Mordor-lohn) arbeiteten. Besterer wurde nun von der Verwaltung ohne Weiteres gekippt, ohne daß die Arbeiter davon in Kenntniß gesetzt worden wären. Sie erhalten einfach den ohne ihr vorheriges Wissen und Einverständnis verminderten Lohn, und sind sie nicht zufrieden damit, so erhalten sie den vollen Lohn. Ein solches Verfahren ist übrigens typisch und trägt betrüblicher Weise zur Enttönnung der enttäuschten Bergleute so viel bei, daß die politische Maßregel von Seiten der Behördeverwaltung recht erklärlich scheint. Es fragt sich dabei nur, ob die Gendarmen ohne besonderen äußeren Anlaß zu derartigen Dienstleistungen im Privat-Interesse der Zechen verpflichtet ist oder nicht. Am Ende erleben wir es noch, daß auch in anderen Industriebetrieben die Gendarmen bei der Auszahlung Ausrüstung leisten. „Wir“ entwickeln uns ja immer „vordwärts“.

Die Unterdrückungswuth eines Theils unseres Unternehmertums schreibt das „Berl. Volksbl.“ geht über Alles hinaus, was man für möglich halten sollte. Hat da im „gemüthlichen“ Sachsen — zu Ehrenfriedersdorf im Erzgebirge — eine Anzahl sächsischer Fabrikanten sich zu einem Bunde gegen die Sozialdemokratie zusammengethan — und den „Kampf mit geistigen Waffen“ beschlossen — was an sich ganz in der Ordnung und für uns nur angenehm und jedenfalls das gute Recht der Herren Unternehmer war. Aber nun das Wie des „Kampfes mit geistigen Waffen“! Die erste That dieser Geisteskräfte war der Beschluß, jeden Arbeiter zu entlassen, der eine nicht von den Fabrikanten selbst berufene Versammlung besuchte! Also auch das Vereinsrecht soll den Arbeitern genommen werden. Der Mangel an politischer Bildung ist unter dem deutschen Unternehmertum so groß, daß es wirklich nicht zu umgeben sein wird, diesen Leuten, welche von dem ABC politischer Gesittung keine Begriffe haben, durch strenge Gesetze das Verständnis beizubringen, daß auch die anderen Staatsbürger ihre Rechte haben, und daß, wer in einem abwillfährten Staat in die staatsbürgerlichen Rechte Anderer willkürlich und gewaltthätig eingreift, sich einer strafbaren Handlung schuldig macht. Wenn einmal ein paar Duzend deutscher Unternehmer hinter eisernen Gittern Gelegenheit zu Studiren über staatsbürgerliche Rechte und Pflichten gefunden hat, wird der Rest sich voraussichtlich solche Praktiken, die höchstens für afrikanische Binnenstaaten passen würden, gründlich angewöhnen.

Korrespondenzen.

Dreher.

Hamburg. Der Fachverein der Metall-dreher hielt am 21. Nov. eine Mitglieder-

versammlung ab, in welcher zunächst auf Antrag von Wagner beschlossen wurde, in Zukunft die Versammlungen immer zur angelegten Zeit anfangen zu lassen und nicht eine halbe oder gar ganze Stunde später; die Mitglieder werden, wenn sie es nicht anders wünschen, auch pünktlicher in den Versammlungen erscheinen. Hierauf wurden für vier Werkstätten Ökonomen gewählt. Ueber "Internationale Arbeiter-Forschungs- und Agitations-Verein" referierte Kiehl in einem längeren, wohlüberdachten Vortrag. An der Hand statistischer Daten entwickelte Redner den Zustand der Welt, wie die heutige kapitalistische Großproduktion aus der früheren handwerksmäßigen Arbeit entstand, wie durch die Erfindung der Dampfmaschine die wirtschaftliche Lage der arbeitenden Klasse sich von Jahr zu Jahr verschlechtert habe und wie an Stelle des früheren Handwerksmeisters heute der Selbmann, Millionär, Kommerzienrat getreten sei. Daß die heutige Produktionsweise nur darauf gerichtet ist, den größtmöglichen Nutzen aus der Arbeit herauszuschlagen, wisse bereits jedes Kind, denn aus Liebe zu seinen Arbeitern lasse kein Unternehmer oder Fabrikant irgend welche Arbeit verrichten. In dem Maße nun, wie der Nutzen der Arbeit, das Kapital, oder deutlich gesagt, der den Arbeitern zu wenig bezahlte Arbeitslohn sich auf der einen Seite immer mehr anhäuft, ebenso sind unter der großen Masse des Volkes, namentlich dem Arbeiterproletariat, Verhältnisse entstanden, die jeder Beschreibung spotten. Daß in allen Industriestaaten dieselben Verhältnisse sind, kann man daran sehen, daß England und die Schweiz schon seit längerer Zeit Gesetze zum Schutze der Arbeit haben. Durch eine fortgesetzte Agitation der zur Erkenntnis ihrer Lage gekommenen Arbeiter sind auch andere Staaten gezwungen, Gesetze gegen die schrankenlose Ausbeutung der Arbeiter zu erlassen. Der internationale Arbeiterkongress zu Paris habe gezeigt, daß in allen zivilisierten Staaten ziemlich die gleichen Verhältnisse existieren, und gab auch die Mittel an, auf welche Art der allgemeinen Nothlage vorgebeugt werden könne, wie z. B. den achtstündigen Arbeitstag. Die kurze Zeit darauf in Berlin zusammengetretene internationale Arbeiterschubkonferenz hat leider für die Arbeiter nichts Ersprießliches zu Tage gefördert; die Herren sind meistens selbst Unternehmer und werden sich hüten, etwas zu thun, das ihren Gewinn schmälert. Auch der von den Vertretern der Arbeiter im deutschen Reichstag eingebrachte Arbeiterschutzgesetz-Entwurf hat nicht die nötige Beachtung gefunden, aber doch bewirkt, daß man der Frage im Abgeordnetenhaus näher trat und wird der nächste Reichstag sich wieder mit derselben beschäftigen. Um der Sache den nötigen Nachdruck zu verleihen, ist es nötig, die Agitation unablässig fortzusetzen, immer weitere Kreise dafür zu interessieren und namentlich dafür zu sorgen, daß bei der nächsten Reichstagswahl bedeutend mehr Vertreter der Arbeiter gewählt werden, dann wird auch der Arbeiterschutzgesetz-Entwurf nicht so ohne Weiteres in den Papierkorb wandern. Die Arbeiter müssen einsehen, daß sie selbst ihre Sache zu führen haben, denn von keiner anderen Seite haben sie Hilfe zu erwarten. Eine lebhafteste Debatte folgte dem mit Beifall aufgenommenen Vortrag. Der Kassierer bestätigte, daß die Revisoren die vorige Abrechnung revidiert und für richtig befunden haben. Die Vergütungskommission theilt mit, daß das diesjährige Wintervergütigen am Sonnabend, den 17. Januar, im "Hammonia-Gesellschaftshaus", Hohe Bleichen, abgehalten wird. Nachdem noch einige Anträge zur nächsten Tagesordnung gestellt, wurde die sehr gut besuchte Versammlung geschlossen.

Formier.

Hannover. Der Verein der Formier und Berufsgenossen für Hannover und Umgegend hielt am 30. November d. J. eine Extra-Generalsversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1) Abrechnung vom Stiftungsfeste, 2) Stellungnahme zu den Beschlüssen der Berliner Konferenz, 3) Regelung der Unterstützung der Ausgesperrten und 4) Verschiedenes. Die Abrechnung wies eine Einnahme von M 224,40 und eine Ausgabe von M 171,80 auf, demnach verbleibt ein Ueberschuß von M 52,60. Dieser Betrag wurde den Ausgesperrten überwiesen. Ueber Punkt 2 entspann sich eine längere Debatte, an der sich mehrere Redner beteiligten. Folgende Resolution wurde mit großer Majorität angenommen: In Erwägung, daß die Gewerkschaftskongresse, welche am 16. November d. J. zu Berlin tagte, ein Zusammengehen aller Arbeiter für unbedenklich notwendig erachtet hat, um dem Verfall des Unterwerthums, welches darauf berechnet ist, die gesetzlichen Rechte der Arbeiter illusorisch zu machen, mit Erfolg Widerstand leisten zu können, hält es die heutige Versammlung des Vereines der Formier und Berufsgenossen für notwendig, sich dieser Zentralfaktion, die voraussichtlich

auf dem demnächst stattfindenden Gewerkschaftskongress beschließen wird, anzuschließen; in Erwägung ferner, daß die inneren Verhältnisse der Gewerkschaften ein sofortiges Aufheben des Vereines zu Gunsten einer Total-Zentralfaktion aller Metallarbeiter hier am Orte nicht zulassen, auch selbst die Konferenz eine definitive Organisationsform innerhalb der Zentralfaktion nicht hat feststellen können, sondern die Konferenz nur berufen war, um eine Vorlage für den allgemeinen Gewerkschaftskongress vorzubereiten, so erachtet es die heutige Versammlung für notwendig, den Kongressbeschlüssen abzuwarten, um alle Theile gerecht werden zu können. — Auch über den 3. Punkt entspann sich eine lebhafteste Debatte, in der beschlossen wurde, die ausgesperrten Kollegen so lange zu unterstützen, bis dieselben wieder in fester Arbeit stehen; auch wurde beschlossen, das Markenlohn vom 1. Dezember d. J. ab einzuführen. — Unter "Verschiedenes" wurde eine Anfrage, wie es mit der Abrechnung über den Streik der Rörting'schen Arbeiter stände, dahin beantwortet, daß dieselbe in nächster Zeit veröffentlicht werde. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß das Fremdenbesetz vom 1. Januar 1891 ab gmelusam zur Verteilung gelangen würde, worüber noch Näheres bekannt gegeben wird.

Kaiserlautern. Der kürzlich hier gegründete Formierverein hat in seiner letzten Versammlung beschlossen, den zugehörigen Kollegen eine Unterstützung von 50 S zu gewähren. Diefelbe wird ausbezahlt, wenn der betreffende Kollege nachweisen kann, daß er schon einem Metallarbeiter- oder Formierverein mindestens 8 Wochen angehört hat. Die Unterstützung wird jeden Tag von 12 bis 1 Uhr bei dem Kassierer Philipp Sauer, Wiesenstraße 15, ausbezahlt.

Göbing. In der am 23. November abgehaltenen Generalversammlung des Fachvereins der Formier und Berufsgenossen wurden folgende Kollegen in den Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender C. Fröse, 2. Vorsitzender A. Brand, 1. Kassierer W. Behrmann, 2. Kassierer F. Diebitz, 1. Schriftführer C. Kuberzig, 2. Schriftführer C. Habitz. Seit dem 1. Oktober befinden sich in der Eisen- und Metallgießerei der Firma F. Schöbau zwei Meister. Damit auch der Gehalt des zweiten Meisters in der Eisen- und Metallgießerei herauskommt, müssen sich die Kollegen einen Abzug von 25 Prozent gefallen lassen. Auch wird schon immer viel vom Alford gesprochen, wo natürlich auf das Verbot nicht eingegangen werden kann, weil wir unter den jetzigen Lebensverhältnissen nicht bestehen könnten. Jedoch bei allen diesen Machinationen fühlen sich die Kollegen nicht veranlaßt, in den Verein einzutreten. Auch die Kongress-Beschlüsse achten sie nicht, namentlich wegen des "Abstehens", sowie "Einkaufstrinkens", indem sie der Meinung sind, wenn sie gegeben haben, so müssen Aderere ebenfalls ihre "Schuldigkeit" thun. So haben es die Kollegen von der Firma F. Fopst noch vor einer Woche gehalten, auch bei der Firma F. Tzielen halten sie an dieser Regel fest. Die auswärtigen Kollegen ersuchen wir, den Formieren, welche von Göbing kommen und nicht im Besitze eines richtigen mit 13 Wochenbeiträgen versehenen und abgestempelten Buches sind, kein Geschenk zu verabsorgen, wie es der Kongress in Weimar dieses Jahres beschlossen hat.

Karlruhe. Der Formierverein hielt am 22. November sein 1. Stiftungsfest ab. Gesänge, Iomische und musikalische Aufführungen wechselten in paender Reihenfolge einander ab und bildeten so den 1. Theil des Programms. Als 2. Theil schloß sich ein Tanzkränzchen an, welches unter den Sängern einer gut geführten Kapelle die zahlreichen Festtheilnehmer bis zur vorgerückten Morgenstunde vereinigt hielt. Der gefälligen Mitwirkung der Herren vom Fachverein der Maler, sowie vom Gesangsverein der Maschinenbauer sei hiedurch dankend erwähnt. Nach haben wir seit einiger Zeit ein erfreuliches Wachstum unserer Mitgliederzahl zu verzeichnen, was unserer unerwünschten Agitation zu verdanken ist.

Gonabrück. Am 29. Novemb. hielt der Fachverein der Formier seine erste Generalversammlung ab. Beim ersten Punkt der Tagesordnung meldeten sich 8 Kollegen zur Aufnahme, so daß wir jetzt eine Mitgliederzahl von 70 erreicht haben, was bei 80-90 hier arbeitenden Formiera ein sehr gutes Verhältnis ist. Beim 2. Punkt erstattete der Kassierer Köttling Bericht über den Stand der Kasse; die Einnahme war M 41,85, die Ausgabe M 25,82, bleibt Bestand M 16,03, was von den Revisoren geprüft und für richtig befunden ist. Dem Kassierer wurde Decharge erteilt. Der 3. Punkt der Tagesordnung betraf die Abhaltung eines gemüthlichen Abends wurde bis auf Weiteres vertagt. Unter "Verschiedenes" wurde die Reiseunterstützung in der Höhe belassen wie sie im letzten Vierteljahr ausbezahlt wurde, nämlich 60 S für diejenigen durchreisenden Kollegen, welche wenigstens 8 Wochen einem Fachverein angehört und sich ordnungsmäßig

abgemeldet haben. Die Ausgabe der Unterstützung erfolgt wie früher bei Kollege Gerh. Köttling, gr. Moienstr. 27, Mittags 12-1 Uhr und Abends 7-8 Uhr. Der Vorstand besteht zur Zeit aus: dem 1. Vorsitzenden Wilhelm Gawor, Commerzienstr. 62, dem 2. Vorf. Wih. Schulz, dem Kassierer Gerh. Köttling, gr. Moienstraße 27, dem Schriftführer Philipp Giesert, Holzstraße 1a, dem Oberevertrauensmann Heinrich Fischer in der Gießerei von Orthmann. Briefe und sonstige Sendungen sind an den 1. Vorsitzenden zu richten.

Selbgießer und Gütler.

Hamburg. Der Fachverein der Selbgießer und Gütler hielt am 3. Dezember seine Mitgliederversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung machte der Vorsitzende bekannt, daß für die ausgesperrten Tabakarbeiter 100 M an die Generalkommission der Gewerkschaften ausbezahlt seien, daß aber auch fernere Hilfe noch thue, es möge daher Jeder in seiner Werkstatt Beiträge sammeln, Listen hierzu gebe Kollege Mey aus. Alsdann hielt Herr Dr. Bödermann einen Vortrag über Magnetismus, dessen Wirkungen durch geeignete Experimente veranschaulicht wurden. Hierauf machte Kollege Köster auf eine Stelle des Berichtes über die öffentliche Metallarbeiterversammlung vom 14. November aufmerksam, wonach er betr. des Zentral-Arbeitsnachweises der Metallarbeiter gesagt haben soll: "man habe schon manche Duuntheit mitgemacht, man kann diese auch mitmachen". Er erklärte, daß das Wörtchen "nicht" in diesem Satz gehört, denn er habe schon von Anfang an sich gegen diesen Arbeitsnachweis ausgesprochen. Zum Schluß wurde der Vorstand beauftragt, an Stelle der nächsten Mitgliederversammlung eine öffentliche einzuberufen, in welcher auf der Tagesordnung die Verhandlungen der Berliner Gewerkschaftskongress stehen sollen.

Leipzig. Der Verein der Selbgießer, Gütler und Metallarbeiter hielt am 6. Dez. seine Mitgliederversammlung ab, in welcher ein Kollege einen Vortrag über die Berliner Gewerkschaftskongress hielt, woran sich eine lebhafteste Debatte schloß, die sich durch allgemeine Theiligung und den natürlichen Ton innerer Ueberzeugung auszeichnete. Nach Beendigung der vereinigungsgeschäftlichen Angelegenheiten und nachdem noch zum Beiritt in den allgemeinen Metallarbeiterverein aufgefordert worden war, erfolgte Schluß der Versammlung, nach welchem noch zwei zugefährten Kollegen die Leiden der Wanderschaft durch eine sog. amerikanische Mutation und durch freiwillige Beiträge etwas gemildert wurden.

Klempner.

Bremen. Am 26. November hielt der Fachverein der Klempner und verwandten Berufsgenossen im Vereinslokale die halbjährliche Generalversammlung ab. Nachdem die Entrichtung der Beiträge, sowie Einschreibung neuer Mitglieder stattgefunden, wurde die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen. Gewählt sind: 1. Vorsitzender, Maurer, 2. Vorsitzender, Hölpen, 1. Kassierer, Vorhert, 2. Kassierer, Kallmeyer, 1. Schriftführer, Weber, 2. Schriftführer, Bader und Meier Revisoren. Hieran schloß sich die Wahl eines Mitgliedes zur Gewerkschafts-Kontroll-Kommission; gewählt wurde Kollege Meyer. Dann wurde vom 1. Vorsitzenden die mißliche finanzielle Lage unseres Vereines festgestellt, worauf nach kurzer Debatte beschlossen wurde: da unsere Vereinskasse durch den Streik sehr mangelnd ist, die Unterstützung an zugereichte Kollegen von 60 auf 40 S herabzusetzen, und nur solchen eine Unterstützung zu gewähren die einem Verein angehören und nicht mehr als für 8 Wochen Beitrag schulden. Zum Schluß wurde noch der Arbeitsnachweis geregelt; derselbe befindet sich Starckenstraße 3, Abends von 8-9 Uhr. — Den hiesigen Kollegen wird hiermit angezeigt, daß diejenigen, welche zur nächsten Versammlung länger als 8 Wochen ihren Beitrag schulden und nicht in Ordnung bringen, statutenmäßig gestrichen werden.

Metall-Arbeiter.

Altena. Am 30. November hielt der Fachverein der Metallarbeiter seine monatliche Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1) Zahlung der Beiträge, 2) Aufnahme neuer Mitglieder, 3) Rechnungsablage, 4) Antrag eines erkrankten Mitgliedes, 5) Schloßer-Feier, 6) Gründung eines Agitations-Fonds, 7) Wahl eines Vertrauensmannes. Nachdem Punkt 1 und 2 erledigt, erstattete der Revisor, Peter Schmidt, Bericht über die Kasse. Die Einnahme war M 575,78, wovon 500 M zurückgelegt sind, baar in der Kasse M 75,78; an Geschäftszuständen und Bibliothek ist vorhanden M 110,40, somit stellt sich das ganze Vereinsvermögen auf M 686,18. Punkt 4 wurde auf folgenden Sonntag vertagt. Zu Punkt 5 wurde beschlossen, den Schloßer in derselben Weise zu feiern, wie

im vorigen Jahre, mit Christbaumverloosung, Konzert und Tanz. Eine Kommission wurde hierzu gewählt, der Vorstand soll für gute Musik Sorge tragen. Zu Punkt 6 und 7 soll am 14. Dezember eine außerordentliche Versammlung einberufen werden. Folgende 3 Mitglieder wurden nach S 7c aus dem Verein ausgeschlossen: G. Lang, W. Ged, A. Piepenstock. — Den reisenden Kollegen zur Kenntniß, daß die Unterstützung beim 1. Kassierer, Hermann Trappe, "In der Petze", von Mittags 12 bis 1 Uhr und des Abends von 8 bis 9 Uhr ausbezahlt wird. Briefe sind zu richten an Gustav Bohmann, 1. Vorsitzender.

Baden-Baden. Außerordentliche Versammlung der Metallarbeiter am 1. Dezember. Es wurde in verschiedenen früheren Versammlungen über Abhaltung einer Christbaumfeier verhandelt und nun endgiltig die Abhaltung angenommen. Nachdem hierzu freiwillige Beiträge, wie schon früher, von einer ziemlich Anzahl Mitgliedern gezahlt waren, wurde zum 2. Punkt übergegangen: Vortrag von Herrn Haber über Zweck und Nutzen von Fachvereinen, wofür dem Redner lebhaftest Beifall zu Theil wurde. Sodann wurde von demselben noch Bericht erstattet über den Offenburger Arbeiter-Partheitag. 3. Punkt: Arbeitsnachweis. Leider ist der Arbeitsnachweis nicht viel in Anspruch genommen, obwohl es in der Zeitung bekannt gemacht wurde; doch die meisten Genossen scheinen nichts davon zu wissen. Nachden wurde noch vom Vorsitzenden dringend ermahnt, stets und rege für den Verein zu agitieren und fest zusammen zu halten. — Wir machen darauf aufmerksam, daß der Arbeitsnachweis und die Auszahlung der Unterstützung nicht mehr im Gasthaus zum "Merkur", sondern bei Kollege Ph. Seibert, Schmied, Frohngrabener 17, stattfindet, wofür auch zu jeder Tageszeit Auskunft erteilt wird.

Warren. Die am 29. November stattgefundenen Mitglieder-Versammlung beschloß unter Anderem, den durchreisenden Kollegen, welche 3 Monate einer Fachorganisation angehören, 50 S Reiseunterstützung zu gewähren, und zu diesem Zwecke dem Vertrauensmann für Warren, Herrn Wolff, Abbeckerstr. 2, M, die dazu nötigen Mittel zu überweisen.

Hant bei Wilhelmshafen. Vor einiger Zeit hielt Herr Müller aus Hamburg einen Vortrag im Saale der "Arde" zu Hant, einberufen durch den Lokalverein der Schmiede. Nach dem Vortrag entspann sich eine lebhafteste Debatte über den Zweck der Fach-Organisation mit den Mitgliedern des Metallarbeiter-Fachvereins. Es ist ja schon viel über dieses Thema geschrieben und gesprochen worden. Wir hier können uns nicht mit den Anschauungen der Nichtsals-Fach-Organisatoren befreunden. Werfen wir einen Blick zurück, vielleicht auf 20 Jahre, welche Fortschritte sind da in der Technik zu verzeichnen; jede neue Erfindung tragend einer Maschine setzt tausende von Handwerkern nicht allein auf das Straßengpflaster, sondern verdrängt sie aus ihrem Handwerk überhaupt. Nehmen wir das Schmiedehandwerk speziell; die schwierigsten und kunstvollsten Schmiedearbeiten werden heute billiger und durch ein besseres Material hergestellt wie früher, und sei hier nur die Firma Krupp angeführt. Vor nicht langer Zeit arbeiteten wohl über dreihundert Schmiede dort, jetzt aber vielleicht kaum hundert und erklärt sich dieses durch den Umstand, daß die Firma Krupp den Stahlguß eingeführt hat. Was dieses sagen will, dazu sei bemerkt, daß dadurch auch der Eisengießerei Abbruch geschieht. Wie lange wird es dauern und diese Art der Herstellung wird in allen größeren Werken durchgeführt werden, die kleineren Werke bestehen die Theile von dort; wie viele Schmiede dann aus ihrem Handwerk verdrängt werden, können sich die betreffenden Herren selbst vorstellen. Betrachten wir dann noch dazu die Mannesmann'schen Hohlwalzungen, so kann man, ohne zu schärf zu urtheilen, ruhig behaupten, das Schmiedehandwerk in seiner jetzigen Form, so weit es die Großindustrie betrifft, steht in erster Linie auf dem Aussterbecat. Und so geht es allen Fachern, die Erfindungen sorgen schnell genug dafür. Wenn man nun als ruhiger Beobachter die Entwicklung unserer jetzigen Wirtschaft beobachtet, so muß man sich doch unwillkürlich fragen, weshalb gründet man denn veraltete Fach-Zentralfaktionen? Damit sie aufhören so von der Weltfläche zu verschwinden wie das Fach selbst? Wahrhaftig, wenn es nicht so ernst wäre, man müßte über die Kurzsichtigkeit dieser Leute lächeln. Warum machen die Herren Organisatoren und Fachorgane ihre Kollegen nicht auf den fortschreitenden Entwicklungsgang aufmerksam? Warum leiten dieselben sie nicht, wie sie es jetzt thun, statt in Fach-Organisationen, in Organisationen, wo alle verwandten Berufsgenossen vertreten sind? Heute, wo sich Alles vereinigen und als kompakte Masse aufstellen soll, wird noch solchen Zwitter-Organisationen das Wort geredet und zwar

von Leuten, die behaupten, die wirtschaftliche Entwicklung und deren Folgen aus dem K zu verstehen. Lange wird es nicht mehr dauern und die jetzt nicht sehen Wollenden werden, ob sie wollen oder nicht, den Verhältnissen Rechnung tragen müssen, ein Stückchen gibt es auch hier nicht. Stillstehen bedeutet Rückschritt, also vorwärts; arbeiten wir dahin, daß wir ruhig sagen können, wir kennen keinen Schweiß, Schloffer, Maschinenbauer, Dreher, Formier u. s. w., wir kennen nur allebewußte Arbeiter verwanter Berufe. Die geschlossene Masse wird ihren Eindruck nach allen Seiten hin nicht verschleuen, dagegen diese einzelnen Organisationsformen würden schließlicb dem Spott anheim fallen. Wenn man vielleicht auf die großen Städte pocht, so sei bemerkt, Deutschland besteht nicht aus großen Städten allein. Wir wollen hoffen, daß sich der viel bestrittene Weg zum Ziele bald in einer einigten und allgemeinen Meinung Bahn bricht.

Fechenheim. Am 30. November fand im Saale des Gasthauses zum „Schwanen“ eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung statt. Tagesordnung war: 1) Die gewerkschaftliche Organisation und Stellungnahme zum Bezirkskongress in Offenbach. 2) Wahl eines Ortsvertrauensmannes. 3) Veranschaulichung. Zu Punkt 1 war Kollege Schlicke von Frankfurt als Referent erschienen. Redner verbreitete sich über die heutige Produktionsweise in den gewerkschaftlichen Metallarbeiterberufen und führte in klarer und deutlicher Weise Beispiele an, so daß jeder Anwesende die Ueberzeugung gewonnen haben dürfte, daß es nur durch eine gute Organisation möglich ist, gegen das Vorgehen des Unternehmertums erfolgreich zu kämpfen. Redner ermahnte für seinen ausgezeichneten Vortrag reichlichen Beifall. In der darauf folgenden Diskussion tritt Kollege Puth für die Wahl eines Delegierten für den Gewerkschaftskongress in Offenbach ein. Kollege Schlicke ist für zwei Delegierte und führt an, daß die Tagesordnung von großer Bedeutung sei, einer der wichtigsten Punkte sei die Zentralisation unseres Bezirks. Kollege Spär aus Offenbach ist gegen Bezirks-Zentralisation und glaubt, es sei besser, nur eine Resolution zu fassen und hierdurch die Zentralisation über ganz Deutschland anzustreben. Kollege Berger aus Frankfurt ist für Zentralisation des Bezirks und glaubt, daß die anderen Bezirke folgen werden. Nachdem noch mehrere Redner für und gegen die Zentralisation gesprochen, wird die Diskussion über diesen Punkt geschlossen und zur Wahl von 2 Delegierten geschritten. Gewählt wurden die Kollegen Ewald und Puth. Zu Punkt 2 spricht Kollege Schlicke für die Wahl eines Vertrauensmannes für Fechenheim. Zunächst wurde Kollege Puth vorgeschlagen; derselbe bedauert, diesen Posten nicht annehmen zu können, da er anderweitig zu sehr in Anspruch genommen sei; hierauf wurde Kollege Ewald gewählt. Nachdem noch einige Wortworte besprochen, wurde folgende Resolution gegen eine Stimme angenommen: „Die heutige öffentliche Metallarbeiter-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten Schlicke einverstanden, und beschließt nach besten Kräften die bestehenden Fachvereinigungen durch Beitritt zu unterstützen. Ferner erachtet die Versammlung für Deutschland eine allgemeine Zentralisation der Metallarbeiter aller Branchen für wünschenswert, und begrüßt den Wunsch einiger Genossen, eine Bezirkszentralisation für Hessen, Sassen-Nassau, Frankfurt a. M. zu gründen.“ Mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Freiburg. Der Metallarbeiter-Fachverein Freiburg i. B. hielt am 29. November seine ordentliche Vereinsversammlung ab. Es wurde beschlossen, vom 1. Januar an eine Reiseunterstützung von 50 J an alle durchreisenden Kollegen zu gewähren, welche einem ähnlichen Fachverein angehören, ihren Verpflichtungen nachgekommen und mindestens ein Vierteljahr Mitglied gewesen sind. Die Unterstützung wird ausbezahlt beim Kassier Anton Koch, Formier, Sebarstr. 26, von Mittags 12—1 Uhr und Abends 7—8 Uhr. — Letzter haben wir auch noch mit vielen indifferenten Kollegen zu rechnen, welche sich immer zur Ausrede machen, „es nützt ja doch nichts!“ Wägen dieselben endlich aus ihrem Schlafe erwachen und sich mit uns vereinigen zur gemeinsamen Arbeit und zur Befreiung des Proletariats. Unsere nächste Versammlung findet am 13. Dezember im Lokale Gerstner, Moikstr. 30, statt.

Halle a. S. Zur Beachtung: Die Adresse des Vertrauensmannes der Metallarbeiter der Provinz Sachsen ist: Julius Gebelung, Volksbuchhandlung, Weipertstr. 18/19, Halle a. S.

Münster. In der am 21. November abgehaltenen Generalversammlung ließen sich 7 neue Mitglieder aufnehmen. Geschlossen wurde, diejenigen Mitglieder, die über 12 Wochenbeiträge restrieren, aus dem

Verein auszuschließen und ihre Namen zu veröffentlichen. Es sind dies: J. Bult, G. Wenzel, G. Sturz, C. Goch, S. Sagan, C. Kammer, D. Wühl, L. Köhndorf, C. Drummer, C. Kesting, D. Göltsche, A. Kubor, G. Pfisterer. Die auswärtigen Kollegen können jedenfalls daran erkennen, daß unsere Ausschüsse hier auch nicht die besten sind, unser Verein zählt zur Zeit 40 Mitglieder, wo doch hier ca. 500 Metallarbeiter beschäftigt sind. Gewiß ein trauriger Beweis für unsere jetzigen Verhältnisse. Die Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß die nächste Versammlung am 19. d. M. stattfindet und wäre zu wünschen, daß sie sich recht zahlreich einfinden und nicht immer durch ihre Abwesenheit glänzen.

Offenbach a. M. Am 24. November fand in der Stadt Fechenheim eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung statt, mit der Tagesordnung: „Die Werkstattverhältnisse der Firma F. A. Hartmann u. Co. zunächst wurde bedauert, daß trotz brieflicher Einladung die Firma sowie der Werkmeister nicht erschienen sind. Im Weiteren wurde konstatiert, daß die Verhältnisse in dieser Fabrik früher ziemlich gute gewesen seien, aber seitdem der Johannes Hartmann Werkmeister, sei eine vollständige Veränderung eingetreten. Da der Werkmeister den Arbeitern nicht durch seine Kenntnisse imponieren könne, so suche er sich auf alle sonst mögliche Weise wichtig zu machen. Kürzlich legte derselbe dem Hilfsarbeiter ein Schriftstück zum unterzeichnen vor, wodurch dieselben auf jede Klindigungszeit verzichtet. Auch in der Behandlung der Arbeiter bleibt viel zu wünschen übrig. So gebraucht der Werkmeister den Arbeitern gegenüber folgende Worte: Was will denn der! Scheren Sie sich vor die Thür! Der Kerl muß mir hinaus! u. dgl. mehr. Kürzlich kam ein fremder Dreher in die Fabrik und frug gerade zufällig den Modellzeichner, wo die Dreherwerkstätte sei; letzterer wies ihn nach der Thür hin. Darüber fühlte sich der Werkmeister beleidigt, weil derselbe nicht zu ihm geschickt wurde, denn der gestrenge Herr schänzte den Modellzeichner an: „Wie können Sie den Mann da hinein schicken, haben Sie zu sagen oder ich?“, worauf er den fremden Dreher zurück wies, und antwortete: „Was wollen Sie hier, Sie bekommen hier keine Arbeit, ich will Sie Bildung lernen.“ Nun, wie hoch die Bildung des Herrn Werkmeisters zu veranschlagen ist, das zu beurteilen überlassen wir jedem denkenden Menschen selbst. Ein Redner meinte noch, der Herr Werkmeister sei etwas höherer Natur, er möge wieder einmal ein Malab nehmen, das wäre sehr gut für ihn. Es wurden noch mehrere Lebenswürdigkeiten des Werkmeisters zur Sprache gebracht und zur regen Beteiligung an der Organisation der Metallarbeiter aufgefordert, worauf folgende Resolution angenommen wurde: „Die heutige öffentliche Metallarbeiter-Versammlung verurteilt das Gebahren der Firma F. A. Hartmann u. Co., sowie das Vorgehen des Werkmeisters Joh. Hartmann. Gleichzeitig werden die Kollegen ersucht, sich der Organisation der Metallarbeiter anzuschließen, damit man gegen dieses Gebahren Front machen kann.“ Mit einem dreifachen Hoch auf die Arbeiterbewegung wurde die Versammlung geschlossen.

Stuttgart. Landesverband der württembergischen Metallarbeiter-Fachvereine. Der Verband hielt am ersten und letzten Sonntag im November Vertrauensmänner-Versammlungen ab, an welchen sich außer den Vertrauensmännern noch Delegierte von Stuttgart, Cannstatt, Eßlingen, Göttingen, Ravensburg und Neutlingen beteiligten. Der Vorsitzende des Verbandes, Herr Grabner A. Junge, leitete dieselben und gab einen übersichtlichen Bericht über die Tätigkeit des Verbandes während seines dreimonatlichen Bestehens. Aus demselben war zu entnehmen, daß dem jungen Verband bereits in 7 Stätten Württembergs 22 Fachvereine mit über 2100 Mitgliedern sich angeschlossen haben, und gehören somit mit Ausnahme der Mechaniker und Kupferschmiede, sämtliche Branchen der Metallarbeiter dem Verband an. Seit dem Weimarer Kongress pulsiert ein neues Leben unter den gewerkschaftlichen Metallarbeitern, und haben in Städten, in welchen die Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereine die Oberhand hatten, sich die Genossen aufgerafft und Organisationsarbeiten geschaffen; nachdem so ziemlich das Redaktions erschlossen, soll in den Weihnachtstagen im Monatsheft die Agitation entfaltet werden. Besonders in Schorndorf, Gmünd, Ulm. Der Schwarzwald, Schweningen, Göttingen, Bellingen wird mit Neujahr in Angriff genommen und sollen die dortigen Genossen ersucht werden, ihre Adressen einzusenden. — Anknüpfend an diesen Bericht gab der Vorsitzende in Abwesenheit des Kassiers den Kassenbericht. Nach demselben betragen die Einnahmen M 161,74, die Ausgaben M 51,25, so daß ein Kassenbestand von M 110,49 vorhanden war. Es entspann sich eine sehr lebhaft

Debatte, welche aber wegen vorgerückter Zeit abgebrochen und die Sitzung bis 30. November vertagt wurde. An Wanderunterstützung wurden gezahlt: in Göttingen M 46,50, in Eßlingen M 58,25, in Stuttgart M 33,75, in Ravensburg 9 M, in Summa M 147,50 in drei Monaten. Dazu kommen noch die Unterstützungen, welche die Gannstatter, Former auszahlten, die in obiger Summe nicht inbegriffen sind. Es wurde dem Vorsitzenden volle Glaubwürdigkeit geschenkt und seine mühevollen Arbeit dankend anerkannt; dann wurden die Stuttgarter, Gannstatter und Göttinger Genossen beauftragt, je einen Revisor zu wählen. Die Art der Wahl bleibt den Genossen jeden Ortes überlassen. In Folge der Ausdehnung des Verbandes wurde beschlossen, die Zahl der Zahlstellen auf 7 zu erhöhen und zwar kommen noch hinzu Ulm, Neutlingen, Cannstatt, in letzterer Stadt erhalten diejenigen keine Unterstützung, welche solche in Stuttgart erhoben und umgekehrt. Nach einer eingehenden Debatte über eine planmäßige Auszahlung der Reiseunterstützung und geregelten Arbeitsnachweis, wurden die Genossen in Stuttgart beauftragt, ein Reglement auszuarbeiten und solches an sämtliche Zahlstellen zu versenden. Zum Schluß wurde noch ein Antrag angenommen, eine Anzahl Listen anfertigen zu lassen, zur Untersuchung der Zahl der organisierten und nicht organisierten Metallarbeiter, damit man weiß, wer diejenigen sind, die sich einer Organisation fern halten.

Schloffer u. Maschinbauer.

Schwerin. In der Metallarbeiter-Versammlung des Fachvereins der Schloffer, Maschinbauer und verwandter Berufsgenossen am 19. November wurden als Delegierte zum Göttinger Delegiertentag die Genossen Tappfer, Witt und Eggelke gewählt. Sie erhalten laut Beschluß Fahrgehalt für 3. Klasse ohne Diäten. Zu Punkt 2 wurde beschlossen, den Verein von 1. Dezember ab „Metallarbeiter-Fachverein von Schwerin und Umgegend“ zu benennen, die hierauf bezüglichen Paragraphen des Statuts wurden abgeändert. Ferner ist der Beitrag von 15 auf 10 J die Woche herabgesetzt und beschlossen, die Agitations- und Unterstützungsarbeiten nach dem Beschluß des Weimarer Kongresses einzuführen. Zu Punkt 3 stand der Streit der hiesigen Klempner zur Debatte und wurde hierzu beschlossen, den Streit aufzuheben, da jetzt keine Aussicht sei, noch etwas zu erzielen, da fast sämtliche Werkstellen von indifferenten Kollegen besetzt seien. Es wurde noch hervorgehoben, daß von 22 Klempnern, die den Streit aufgenommen, nicht ein einziger untreu geworden. Das Streikkomitee wurde beauftragt, noch bis 22. November die Unterstützung zu gewähren und bei einer etwaigen Abreise das Reisegehalt. — In der Versammlung vom 3. Dezember wurde beschlossen, die Reiseunterstützung von 30 auf 50 J zu erhöhen, zur Erhebung wird eine Karte verabreicht, auf welcher hier nur in unserer Vereinslokal Bull, Großer Moor 19, Gerüste und dergleichen verabreicht werden. — Da die letzten Versammlungen schwach besucht waren und man einen Teil der Genossen gar nicht mehr zu Gesicht bekommt, werden diese ersucht, die Versammlungen fleißiger zu besuchen.

Feilenhauer.

Die Aussperrung der Kollegen in Hamburg-Altona dauert fort. Zugzug fernhalten.

Berlin. An die Feilenhauer Deutschlands! Kollegen, veranlaßt durch die theuren Lebensmittelpreise einerseits, der vielen und schweren Verpflichtungen gegenüber Staat und Kommune andererseits, fühlten sich die hiesigen Kollegen gezwungen, zu der Forderung unserer Vertrauensmänner Goldbach in der letzten öffentlichen Versammlung Stellung zu nehmen. Kollegen, Ihr wißt, welche Verantwortlichkeit ein verärgelter Vertrauensmann seit dem 1. Februar d. S. außer Arbeit ist und, veranlaßt durch sein energisches Auftreten, wurde derselbe nach dem Leipziger Streik seitens aller Unternehmer gemahregelt. Daher haben wir die Verpflichtung, die materiellen Sorgen so viel wie möglich von ihm fern zu halten, wenn wir beanspruchen, daß er seine ganze ihm zu Gebote stehende Kraft für uns, event. für die Allgemeinheit opfert. Es hat sich nun bisher unser Kollege Goldbach aus dem allgemeinen Fonds wöchentlich 16 M Unterstützung entnommen; da wir nun einsehen, daß dieses auf die Dauer für eine Familie von fünf Köpfen doch zu wenig ist, so ließen verschiedene Anträge ein, und es wurde ein Antrag des Kollegen Penky auf 21 Mark wöchentliche Befolgung angenommen. Ich richte nun die Bitte an alle organisierten Feilenhauer Deutschlands, diesen Antrag in der nächsten öffentlichen Versammlung zur Diskussion zu stellen und den etwaigen Beschluß hierüber einzusenden. Das Resultat werde ich dann im Organ bekannt geben.

Mit kollegialem Gruß Emil W. Hiers, Vertrauensmann der Feilenhauer Berlins und Umgegend, N. Dallborferstr. 3, 4.

Braunschweig. Am 23. November hielten die hiesigen Feilenhauer eine öffentliche Versammlung ab. Herr Meßling referierte über die Bedeutung der Gewerkschaftsorganisation und die Tätigkeit der Generalkommission. Derselbe entlegte sich seiner Aufgabe in sachlicher Weise, welche allerseits Anerkennung fand. Zur Bedeutung der Gewerkschaftsorganisation führte Redner a. A. aus, daß es nicht adeln genüge, Mitglied eines Fachvereins zu heißen und zu glauben, damit genug getan zu haben, sondern daß man auch fleißig die Volksversammlungen besuchen müsse, um größere Vorträge zu hören und seine Lage besser erkennen zu lernen; ferner sprach sich derselbe dafür aus, daß es unter der heutigen Kampfweise des Kapitals gegen die Arbeiter notwendig wäre, größere Arbeiterverbände zu bilden, und ersuchte Referent die Anwesenden, wenn eine Metallarbeiter-Union in's Leben treten sollte, sich derselben anzuschließen. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die heutige öffentliche Feilenhauer-Versammlung erkennt die Ausführungen des Referenten voll und ganz an und verpflichtet sich, Mann für Mann dafür einzutreten.“ Die Abrechnung des Vertrauensmannes ergab vom 17. Juni bis 23. November: a) Unterstützungsfonds: Einnahme M 106,95, Ausgabe M 100, Ausgabe M 84,45. Zum Schluß wurde noch ein Stellvertreter des Vertrauensmannes zur Generalkommission gewählt. — In der Versammlung waren sämtliche Kollegen von Braunschweig sowie 2 aus Wolfenbüttel und 2 aus Eßlingen anwesend.

Eßlingen. Unseren auswärtigen Kollegen zur Nachricht, daß nach Beschluß der Versammlung vom 29. November die Versammlungen durch die Zeitung bekannt gemacht werden. Es geschieht dies unter der Rubrik „Vereins-Anzeigen“. Wir bitten alle Kollegen, darauf zu achten. Eine briefliche Einladung erfolgt nicht mehr. Des Weiteren machen wir noch bekannt, daß den Kollegen, welche ohne Stundung 18 Wochen restrieren, unachtsamlich die Zeitung entzogen wird, auch die Namen in derselben veröffentlicht werden. Die restrierenden Kollegen fordern wir auf, bis zum 20. Dezember ihrer Verpflichtung nachzukommen, andernfalls obige Beschlüsse zur Anwendung kommen.

Riel. Da wir uns durch die feineswegs menschenfreundliche Behandlung von Seiten des Werkführers Joh. Feiner veranlaßt sehen, mit dem Fabrikanten, Herrn H. Weder, in Unterhandlung zu treten, so ersuchen wir die Kollegen Deutschlands, den Zugzug nach Riel bis auf Weiteres streng fern zu halten.

An die Parteigenossen!

Wir beabsichtigen von nun ab wöchentlich alle im Zusammenhang mit unserer Parteibewegung erfolgten Beurteilungen und Verfolgungen zu registrieren. Um aber hierüber ein genaues und erschöpfendes Verzeichnis führen zu können, ist es unbedingt nötig, daß alle Genossen, die solche Beurteilungen oder Verfolgungen erleiden (oder falls sie durch Verhaftung z. daran gehindert sind, die Vertrauensmänner der betreffenden Orte) ungesäumt unter der Adresse:

J. Auer, Rathbachstr. 9 1, Berlin SW., uns hiervon unter Angabe von Ort, Datum und Art der Anklage direkt durch Postkarte oder Brief in Kenntnis setzten.

Es genügt nicht, wenn diese Vorkommnisse in der Lokal- oder Provinzpresse mitgeteilt werden; bei dem Umfange, den unsere Parteipresse allmählich erreicht hat, ist es für uns einfach unmöglich, jedes einzelne Blatt von Anfang bis Ende zu diesem Behufe zu durchsuchen.

Wir möchten überhaupt bei dieser Gelegenheit jeden einzelnen Genossen dringend bitten, unsere Aufforderungen nicht bloß zu lesen (bezw. abzubucken), sondern die darin ausgesprochenen Ansuchen auch nach Kräften selbst zu erfüllen.

Wie wichtig aber grade heute solch eine Verfolgungs-Kalender ist, dürfte jedem Genossen ohne längere Erörterung klar sein. Wochen- und monatlang vor der mit dem 1. Oktober erfolgten Rückkehr zum sogenannten gemeinen Recht hat die gegenwärtige Presse Sammereruf auf Sammereruf erhoben, wie legt bei der „Unzulänglichkeit des gemeinen Strafrechts“ die Jagelligkeit der sozialdemokratischen Schrankenherren ihre tollsten Orgien feiern werde; da dürfte also gegenüber dieser Heuchelei die einfache Konstatierung der erfolgten Beurteilungen, Verhaftungen, Konfiskationen zc. den schlagendsten Beweis erbringen, was Alles auf Grund des gemeinen Rechts in der „neuen Ära“ möglich und zulässig ist. Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

Abrechnung

über die beim Unterzeichneten vom 1. bis 30. November inkl. eingegangenen Gelder.

I. Allgemeiner Fond.

Einnahme. Holzern-Grimma M. B. M. 10, Ruhrort J. B. 20, Dresden S. F. 75, Wolfenbüttel S. B. 20, Saengerhausen C. M. 8,80, Chemnitz F. G. 60, Elbing C. F. 12,50, Bergedorf C. F. 24, Gassen W. L. 27,80, 20, Karlsruhe W. G. 7, Giesemünde Th. D. 10, Kiel J. Sch. 90, Aus dem Agitationsfond 80, Saldo vom Oktober 337,57, Summa: M 1055,17.

Ausgabe. Nach Greifeld 50, Nach Hannover 100, Unterstützung anderer Gewerke 600, An Grenz in Chemnitz 50, Gewerkschaftskonferenz 50, Zuschuß zur Fremdenunterstützung nach Pagen 50, Druckfachen 42,50, Telegramm 5,50, Porto 16,35, kleine Ausgaben 1,20, Summa: M 965,55.

Bilance.

Einnahme M 1055,17, Ausgabe " 965,55, Bestand M 89,62.

II. Agitationsfond.

Einnahme. Holzern-Grimma M. B. M. 10, Ruhrort J. B. 20, Dresden S. F. 25, Giesemünde Th. D. 10, Leipzig F. B. 250, Kiel J. Sch. 10, Saldo vom Oktober 34,90, Summa: M 359,90.

Ausgabe. An den allgemeinen Fond M 300, Porto 0,15, Summa: M 300,15.

Bilance.

Einnahme M 359,90, Ausgabe " 300,15, Bestand M 59,75.

Kollegen! Wie Ihr bereits wissen werdet, befinden sich über 6000 Arbeiter im Auslande. Es ist jetzt an der Zeit, indem Ihr dieselben nach besten Kräften zu unterstützen sucht, den Beweis zu liefern, daß die Formier Willens sind ihr Theil zur Vinderung der Noth mit beizutragen. Seid eingedenk der schweren langandauernden Kämpfe, die hinter Euch liegen und bemerkt, daß Ihr die für Euch gebrachten Opfer mit Zinsen zurück-erhalten werdet. Die Zeit des Kampfes ist gekommen. Nicht dürfen wir die Hände müßig in den Schooß legen und gleichgültig zusehen, wie ein großer Theil unserer Arbeitsbrüder um die Erhaltung ihrer wenigen Rechte ringt. Deshalb rufe ich, als Mitglied der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands Euch zu: schaffi Mittel zur Unterstützung der ausländigen Arbeiter herbei! Wenn Ihr Euch Mann für Mann mit einer wöchentlichen Steuer von nur 10 A belegt, so erzielt Ihr eine Summe, die wohl im Stande ist, die Noth lindern zu helfen. In der Hoffnung, daß mein Ruf nicht ungehört verhallt, sondern, daß er Euch anspornt, Euer Bestes zu thun, zeichnet mit kollegialem Glück-Auf!

Albed, 1. Dezember 1890, Theodor Schwarz, Altheide 16, Vertrauensmann der Eisen- u. Metallgießer Deutschlands.

An die Spenglergehilfen Deutschlands!

Werthe Kollegen! Wir machen Euch hiermit bekannt, daß die Spenglergehilfen der Emaille-Fabrik Zug (Schweiz), betreffs Arbeitszeit und Akkordtarif mit der Direktion in Unterhandlung sich befinden, und in Folge dessen schon mehrere Kollegen des dortigen Fach-Vereins gemahngelt wurden. Wir appelliren daher an Euer Solidaritätsgefühl, den Zug nach Zug streng fern zu halten, da höchst wahrscheinlich in den deutschen und österreichischen Metall- und Blech-Zeitungen Spengler gesucht werden und Jeder, der sich verlocken ließe, einem schlechten Loos entgegenzugehen würde.

Für den Vorstand des schweizerischen Spengler-Arbeiter-Verbandes zeichnet mit kollegialem Gruß u. Handschlag Zürich, den 3. Dezember 1890, Der Sekretär:

Hermann Fott, Rindermarkt 15.

An die Eisen- u. Metallgießer Deutschlands!

Vor Allem sprechen wir unseren Berufs-genossen im Auslande unseren wärmsten Dank aus für die Begrüßungsschreiben und Telegramme anlässlich unserer 1. General-Versammlung am 30. November. Es ist dies für uns von hoher Bedeutung, denn jeder Genosse wird wissen, daß die Organisation in Ungarn noch in den Kinderschuhen ist. Daß unser Gewerksverein gleich mit 400 Mitgliedern in's Leben trat, ohne die Provinz, von welcher auch schon verschiedene Orte ihren Beitrag erklärten, ist ein erfreuliches Zeichen davon, daß die Arbeiter-

schaft in Ungarn auch schon anfängt zu fühlen, wo sie der Schuß drückt. Mit Schaffung dieses Vereins setzen wir der Ausbeutung durch das Unternehmertum einen gewissen Widerstand entgegen, es wird wohl noch eine Zeit vergehen, bis wir mit Euch auf gleicher Stufe stehen, allein wir werden ringen und kämpfen, um den Genossen im Auslande bald ebenbürtig zu sein. Die Opferwilligkeit der Kollegen geht daraus am deutlichsten hervor, daß wir zur Gründung des Vereins schon jetzt Spenden von im Summa 388 Gulden 32 Kreuzer veröffentlichten können, denen allerdings 200 Gulden Ausgaben gegenüber stehen; jedoch wurde für Agitationszwecke bereits viel verausgabt und wir haben, wie schon erwähnt, in der Provinz Vortheile er-rungen, welche uns einmal gute Früchte tragen werden. Indem wir nochmals unseren Berufskollegen versprechen, sie nach Kräften zu unterstützen, wenn sie sich im Kampf mit dem Unternehmertum befinden, schließen wir mit einem kollegialen Glück-Auf! an alle deutschen Formier.

Der Ausschuß des Gewerksvereins Ungar-ländischer Eisengießer:

Albert Schmidt, Antal Polos, Sekretär, 1. Präsident.

An die

Metallarbeiter Sachsens!

Da die Gewerkschaftskonferenz in Berlin getagt, ersuche ich alle Genossen um baldigste Einberufung von öffentlichen Metall-arbeiter-Versammlungen mit der Tages-ordnung: Bericht über die Verhand-lungen der in Berlin stattgefundenen Gewerkschaftskonferenz. In Anbe-tracht der Nothwendigkeit eines engeren Zusammengehens aller Berufe tritt an alle Genossen die Pflicht heran, die Frage der Zentralisation in ernste Erwägung zu ziehen. Obgleich für die sächsischen Arbeiter eine allgemeine Zentralisation zur Zeit nicht möglich, so ist eine Besprechung dieses The-mas dennoch notwendig. Die Chemnitzer Genossen sind jederzeit bereit, eventuell einen Referenten zu stellen.

Mit solidarischem Gruß

Karl Riemann,

Vertrauensmann der Metallarbeiter Sachsens, Stifisstraße 14.

Ferner ersuche ich die schon gewählten Vertrauensmänner der verschiedenen Orte Sachsens um schnelligste Mittheilung ihrer Adressen; wo Vertrauensmänner noch nicht gewählt, bitte ich die Wahl unverzüglich vorzunehmen zu wollen und mir das Ergebnis derselben gleichfalls mitzutheilen.

Der Obige.

Briefkasten.

Mühlhausen i. Ch. C. F. In Karls-ruhe.

B. S. in M. Durch die Einsetzung der „Generalkommission“ werden die Beschlüsse des Metallarbeiter-Kongresses insofern nicht akteriert, als die von den Metallarbeitern aufgebrauchten Mittel auch jetzt noch an die Vertrauensmänner zu senden sind. Der Ver-trauensmänner Sache ist es dann, der General-kommission die nötigen Mittel zu über-weisen.

Sterbe-Tafel.

der Allgemeinen Kranken- und Sterbe-Kasse der Metallarbeiter.

- Nr. 2558. E. Dünhoff, Fabrikarbeiter, geb. 18. März 1858, gest. 2. April 1890 an Lungentzündung in Gerresheim. 3974. Paul Schimpf, Schlosser, geb. 9. Februar 1868, gest. 9. März 1890 an Brustdrüsenkatarrh in Halle. 5. Moritz Otto, Klempner, geb. 31. Dez. 1853, gest. 21. Febr. 1890 an Lungentzündung in Hamburg. 29042. Wilhelm Freitag, Schlosser, geb. 29. Septbr. 1872, gest. 11. April 1890 an Schwindsucht in Eimsbüttel. 5949. Karl Dellinger, Schmied, geb. 8. März 1856, gest. 25. März 1890 an Schwindsucht in Hanau. 1308b. Heinrich Belg, Arbeiter, geb. 3. November 1839, gest. 6. März 1890 an Magenblutung in Hannover. 5900. Konrad Schmidt, Fabrikarbeiter, geb. 21. April 1844, gest. 27. Februar 1890 an Lungenschwindsucht in Harles-haufen. 7036. Albert Weinhardt, Glaser, geb. 4. Februar 1852, gest. 15. März 1890 an Lungenschwindsucht in Harleshausen.

Vereins-Anzeigen.

Altena. (Metallarbeiter-Fach-verein.) Sonntag, 14. Dez., Abends 8 Uhr außerordentl. Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Gründung eines Agitations-fonds. Wahl eines Vertrauensmannes.

Bodenheim. Samstag, 13. Dezember, halb 9 Uhr, findet im Schwan, Frankfurter-straße, eine öffentliche Versammlung der Metallarbeiter aller Branchen von Boden-heim und Umgegend statt. Tagesordnung: Stellungnahme zur Bezirks-Konferenz in Offenbach. Zentralisation oder Lokalorgani-sation. Wahl der Delegirten zur Konferenz. Verschiedenes. — Zahlreiches Erscheinen der Kollegen ist dringend notwendig.

Bremen. (Verein der Schlosser u. Maschinenbauer.) Sonntag, 21. Dez., Nachm. 4 Uhr, in der Zentralsalle, Düster-strasse, Mitgliederversammlung. Die Tagesordnung wird im Lokal bekannt ge-macht. Da Herr Holstein seine Vorträge fortsetzt und in dieser Versammlung über den Verlauf des menschlichen Körpers sprich-t, so werden sämmtliche Kollegen ersucht zu kommen. Mitgliedsbuch vorzeigen.

Welle. (Metallarbeiterverein.) In der Versammlung am 8. Dezember wurde beschlossen, die Versammlungen am Sonn-abend nach dem 1. und 15. eines jeden Mon-ats stattfinden zu lassen. Der Fragekasten im Vereinslokal wird zu flechtiger Benutzung empfohlen, auch ist es wünschenswerth, daß die Kollegen mehr Mitglieder für den Verein werden, selbst aber auch die Versammlungen öfter besuchen. Ferner empfiehlt es sich, schon jetzt die Frage der Arbeitszeitverkürzung zu debattiren, um im Frühjahr vorbereitet zu sein. Nächste Versammlung am 20. Dezbr.

Düsseldorf. (Allg. Metallarbeiter-Verein.) Samstag, 20. Dez., Abends halb 9 Uhr, bei Wittwe Matheisen, Mitglieder-Ver-sammlung. Tagesordnung: Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge. Vortrag. Diskussion. Lokalfrage. Einführung des Markensystems. Verschiedenes. — Der wichtigen Tagesordnung halber ist zahlreiches Erscheinen notwendig.

Döbeln. (Metallarbeiterverein.) Sonnabend, 13. Dezember, Mitglieder-Ver-sammlung. — Sonnabend, 10. Jan. 1891 wird die 1. Generalversammlung abgehalten. Erscheinen aller Mitglieder un-behindert notwendig.

NB. Der Schlosser Karl Gottwald aus Döbeln, angeblich jetzt in Halle, wird ersucht, seinen Verpflichtungen dem Metallarbeiter-verein gegenüber nachzukommen, widrigen-falls er aus dem Verein ausgeschlossen wird.

Eberfeld. (Öffentliche Metall-arbeiter-Versammlung am Sonntag, 14. Dezember, Vorm. 11 Uhr, im Lokal des Herrn Döbeln, Klobbahn. Tagesordnung: Was nun? Ein Beitrag zur gewerkschaft-lichen Bewegung. Referent: Kollege August Neumann.

Flensburg. (Metallarbeiter-Verein.) Dienstag, 16. Dez., im Vereins-lokal, Süderfischerstraße, Mitgliederver-sammlung.

Frankenthal. (Former-Verein.) Samstag, 13. Dezemb., Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Groß, Versammlung. Die Tagesordnung wird im Lokal bekannt gemacht.

Sotha. (Verein d. Metallarbeiter.) Sonntag, 14. Dezemb., Nachmittags 3 Uhr, Generalversammlung. Tagesordnung: Wahl des Vorstandes und event. der Kom-missionen. Verschiedenes.

Hamburg. (Fachverein d. Metall-dreher.) Freitag, 19. Dez., Abends halb 9 Uhr, bei Klages, Ecke Alsterthor und Her-mannstraße, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Bericht über den Gewerkschaftskongreß.

Hamburg. (Fachverein d. Klempner und Installateure.) Dienstag, 16. Dez., Abends halb 9 Uhr, in der Festungshalle am Gänsemarkt, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Die Winter-Unterstützung; Antrag dazu: Mit der Unterstützung statt am 4. Januar schon am 21. Dezember zu beginnen. Die Arbeitseinstellung in der Werkstat von C. Behn am Strohhause. Ber-richt betreffend die Sommertour für 1891. Gewerkschaftsfragen.

Hannover u. Umgegend. (Verein der Schlosser u. v. B.) Sonntag, 14. Dez., in „Euer's Gesellschaftshaus“, Misburger-baum, Feier des 5. Stiftungsfestes, ver-bunden mit Konzert, Theater und Ball. Anfang halb 6 Uhr. Siehe ladet freundlichst ein das Komitee.

Kiel. (Former-Unterstützungs-verein.) Sonntag, 14. Dez., Mitglieder-versammlung. Tagesordnung: Aufnahme neuer Mitglieder und Beitragszahlung. Be-kanntmachung betreffs Versammlungen. Der Werth des Arbeitsnachweises. Abänderung der Fremdenunterstützung. Verschiedenes. — Alle Briefe sind an den jetzigen ersten Vor-sitzenden Poller, Boninstr. 2, zu richten.

Kiel. (Fachverein der Schlosser u. Maschinenbauer.) Dienstag, 16. Dez., Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Burm, Aite Reihe 8, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Aufnahme neuer Mitglieder und Protokollverlesung von der letzten Ver-sammlung. Vortrag: „Unsere Lage“. Wie stellt sich der Fachverein zu Wander-versammlungen. Erledigung des Fragekastens. Ver-schiedenes.

Leipzig. (Former-Unterstützungs-verein.) Sonntag, 21. Dezember, außer-ordentliche General-Versammlung. Die Tagesordnung wird vor der Versamm-lung bekannt gemacht.

Leipzig u. Umgegend. (Fachverein der Klempner.) Dienstag, 18. Dezember, Mitgliederversammlung. Die Tages-ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Manusheim. (Formerverein.) Sonn-tag, 14. Dez., Nachm. 2 Uhr, bei Wirth Vogt, Fabrikation, genannt Fiedmann, General-versammlung. — Samstag, 20. Dezemb., Abends 8 Uhr, Weihnachtsfeierung mit Ball, im großen Saale der Kaiserhütte.

Münsterberg. (Fachverein d. Schmiede u. v. B.) Sonntag, 21. Dezember, Nachm. 4 Uhr, Vorschlag: Wirtschaft zum Esig-brätlein, am Weinmarkt 3. — Am 8. Jan findet in der „Goldenen Rose“ am Webers-platz Familienabend mit Konzert und Tanz statt, wozu wir die geehrten Mitglieder und Fachvereine einladen.

Münsterberg. (Verein des Feingold-schlägergewerbes.) Sonntag, 14. Dez., Vorm. 9 Uhr, Vereins-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag von Fr. Schmidt. Auschluss der Streikbrecher. Bekanntgabe der Restanten zc. Um allseitiges und pünkt-liches Erscheinen wird ersucht.

Münsterberg. (Fachverein d. Schlosser u. Maschinenbauer.) Samstag, 13. Dez., Abends 8 Uhr, im Cafe Merl, Mitglieder-versammlung. Tagesordnung: Aufnahme neuer Mitglieder. Vortrag. Verschiedenes. — Samstag, 3. Januar 1891, Stiftungsfest. — Samstag, 10. Januar, General-versammlung.

Münsterberg. (Fachverein aller Ar-beiter der Reißzeugbranche.) Sonntag, 14. Dez., Abends 8 Uhr, im „Bürgeraal“ zum Konzert bei den vereinigten Fach-vereinen.

Rosdok. (Metallarbeiter-Verein.) Samstag, 20. Dez., Abends 8 Uhr, in der „Friedrichshalle“, Mitgliederversamm-lung. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Schnitzling-Boos. (Fachverein der Metallarbeiter und Metallarbeite-rinnen.) Samstag, 20. Dez., Abends 8 Uhr, bei Herrn Salzer in Boos, Mit-gliederversammlung. Tagesordnung: Aufnahme neuer Mitglieder. Vortrag. Ver-schiedenes und Fragekasten. — Sonntag, 14. Dezember Vorschlag: Restauration Bett Hoffmann, Muggenb. Hof.

Zwickau. Der hiesige Metallarbeiter-Fachverein hält es für seine Pflicht, die Vor-stände auswärtiger Vereine auf den Former Wilh. Busch, geb. zu Breslau, welcher sich in betrügerischer Weise die Abstimpe-lung seines Mitgliedsbuches über gezahlte Ver-einsbeiträge zu verschaffen gewußt hat und ohne Abmeldung abgereist ist, aufmerksam zu machen. Busch hat nicht nur den Vereins-bestrebungen entgegen gehandelt, sondern auch den obengenannten Verein seinem hiesigen Arbeitgeber gegenüber in einer Weise bloß-gestellt, so daß wir bei seiner etwaigen An-meldung in einen andern Verein Vorsicht empfehlen.

Anzeigen.

Nachruf.

Am 26. Novemb. starb unser Kollege und treues Mitglied

Herr Wilhelm Strake

nach kurzem Krankenlager. Ihm sei ein treues Andenken bewahrt. Wir rufen ihm ein „Ruhe sanft!“ nach.

Metallarbeiter-Fachverein Altena.

Allen Metallarbeitern empfehle ich

echt Hamburger Englisch-Pederhosen

in allen Größen und Farben

- 1. Qualität (extra stark) M. 9 50
- 2. " " " 8 50
- 3. " " " 7 50

franko gegen Nachnahme. Siegfried Pelz in Nürnberg.